

Der 'Lübecker Volksbote' erscheint jeden Nachmittag, außer an Sonntagen und Festtagen. Der Abonnementspreis beträgt bei Lieferung durch die Boten frei ins Haus monatlich 12 Mk. Redaktion: Johannisstraße 46. Fernruf 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die achtgespaltene Zeile oder deren Raum 3,00 Mk., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 2,50 Mark, Reklamen 12,00 Mark. Geschäftsstelle: Johannisstr. 46. Fernruf: 926.



Lübecker Volksbote

Nr. 32.

Dienstag, den 7. Februar 1922.

29. Jahrgang.

Erfolgslose Vermittlungsversuche im Eisenbahnerstreik.

Drohender Postbeamtenstreik in Berlin.

SPD. Berlin, 7. Februar. (Eig. Drahtbericht.)

Die Vermittlungsaktion des Sozialdemokratischen Parteivorstandes hat nicht den erwarteten Erfolg gehabt. Im Laufe des Montags fanden lange Besprechungen statt zwischen der Reichsregierung und den Vertretern der Spitzenverbände. Der Reichskanzler erklärte wiederholt, daß es der Regierung erwünscht sei, möglichst rasch eine Verständigung auf annehmbarer Basis herbeizuführen. Und daß die Regierung bereit sei, sowohl über eine neue Durchsicht der Beamtengehälter — besonders der unteren Klassen — als auch über eine Milderung des Arbeitszeitgesetzes zu verhandeln. Auch die Gewährung einmaliger Wirtschaftshilfen könne in Erwägung gezogen werden. Die Maßregelungen allerdings, die infolge des Streiks erfolgt seien, müßten in ihrer Durchführung und Durchsicht ganz dem Verkehrsministerium überlassen bleiben.

Der Hauptvorstand der Reichsgewerkschaft, dem das Ergebnis mitgeteilt wurde, war besonders über diesen letzten Punkt der Erklärung des Reichskanzlers außerordentlich enttäuscht; er wollte die Maßregelung seiner Mitglieder keinesfalls den Organen des Reichsverkehrsministers überlassen. So zerfielen sich die gestrigen Verhandlungen völlig.

Hermann Müller, als Sprecher des sozialdemokratischen Parteivorstandes, erklärte sich auch weiterhin bereit, aus außer- und innerpolitischen Gründen alles für eine baldige Vermittlung zu tun. Er drängte besonders darauf, daß der Reichsverkehrsminister Erklärungen abgeben soll darüber, ob und in welcher Weise er gegen die streikenden Beamten vorgehen gedenke.

Eine weitere Verschärfung erfährt der Streik dadurch, daß die Fachgruppe der Reichspost- und Telegraphenbeamten, Ortsgruppe Berlin, den Bahnbeamten ihre Sympathie erklärt hat, und beschloß, ebenfalls einen Eintritt in den Streik zu erwägen. Ein endgültiger Beschluß liegt zwar noch nicht vor, doch ist der Post-Streik schon für heute in bedrohliche Nähe gerückt.

Die Streiklage.

Tagesbericht des Verkehrsministers.

Berlin, 6. Februar.

Ueber die allgemeine Streiklage teilt das Verkehrsministerium mit, daß in Baden der Streik der Lokomotivführer von der übrigen Badischen Eisenbahnerchaft nicht gebilligt wurde. Von den Direktionen Eberfeld, Hannover, Stettin, Oldenburg, Frankfurt am Main, Magdeburg und der Strecke Schneidemühl-Deutschkrone-Kallie wurde gestern und in der vergangenen Nacht ein Abflauen des Streiks gemeldet. Einzelne Ortsgruppen des Deutschen Eisenbahnerverbandes scheinen den Streik aufgeben zu wollen, da keine Streikgelder bezahlt werden. Aus den anderen Bezirken, besonders aus Dresden, wird von der Zunahme des Streiks berichtet.

Der Notbetrieb wurde inzwischen soweit ausgebaut, daß über die Direktionsbezirke hinaus gefahren wird. In Berlin macht der Streik der städtischen Arbeiter die Durchführung des Notbetriebes besonders schwierig. So blieben ab gestern drei Kohlenzüge von Halle nach Berlin wegen Wassermangels der Lokomotiven liegen. Der Betrieb wird weiter durch die ungünstige Wetterlage, insbesondere durch den starken Schneefall, erschwert. Nach Meldung der Eisenbahndirektion Stettin wurden dort an einigen Stellen Arbeitswillige durch Streikende belästigt, teilweise sogar geschlagen. Die Schutzpolizei wurde zum Schutze der Arbeitswilligen aufgeboten. In Gelsenkirchen versuchte ein Mann eine Maschine auf die Drehscheibe zu fahren, um sie dort zum Entgleisen zu bringen. Er wurde daran gehindert und verhaftet. Ansehenswert handelt es sich nicht um einen

Eisenbahner. In Hannover wurde der Bahnhof von Streikenden gestürmt; die Schutzpolizei räumte ihn wieder. Nach einer Meldung aus Essen besteht die Gefahr, daß die Kanalwehre ihren Betrieb einstellen müssen, da der Kanal zugefroren ist.

Der Berliner Streik.

Androhung von Entlassungen.

Berlin, 6. Februar.

In der außerordentlichen Sitzung des Magistrats, die bis in die späten Nachmittagsstunden dauerte, wurde nach einem Bericht über die Verhandlungen mit den Spitzenorganisationen der Er- laß folgender

Rundgebung

beschlossen:

Alle städtischen Arbeiter und nichtländiger Angestellten werden hiermit aufgefordert, unverzüglich bis spätestens Dienstag, 7. d. Mts., nachmittags 2 Uhr,

die Arbeit wieder aufzunehmen,

und zwar auf der Grundlage des Schiedsspruches des Schlichtungsausschusses vom 3. Februar, der vom Magistrat angenommen wurde. Wer bis zum Ablauf der gestellten Frist die Arbeit nicht wieder aufgenommen hat, ist fristlos entlassen.

Der Magistrat Boß.

Ein englisch-französischer Schuhvertrag.

Paris, 3. Februar. Der Londoner Berichterstatter des Petit Parisien meldet, der französische Botschafter habe gestern nachmittag im auswärtigen Amt eine neue Unterredung mit Lord Curzon über den englisch-französischen Schuhvertrag gehabt. In englischer politischen Kreisen glaube man, die Hauptschwierigkeiten könnten als beseitigt gelten, und das Abkommen werde wohl bald auf einer Grundlage abgeschlossen werden, die dem wesentlichen Zwecke des Paktes, also der Friedensgarantie in Europa, diene.

Englands Antwort.

London, 3. Februar.

Der diplomatische Vertreter des Daily Chronicle teilt mit, daß die Antwort des Auswärtigen Amtes auf die zwei Noten Poincarés, die den französischen Standpunkt in den internationalen Angelegenheiten entwickelten, abgegangen sei. Sie stelle fest, daß der französische Standpunkt sich keineswegs mit demjenigen Englands deckt.

Bezüglich des französisch-englischen Schuhvertrages lehne England gegenüber der Forderung regelmäßiger Beratungen zwischen den Stäben wie der Ausdehnung der Garantie auf das Rheinland und die neutrale Zone es ab, über kein ursprünglich gemachtes Angebot hinauszugehen, und auch in der Frage des Nahen Ostens bleibe der englische Standpunkt vollkommen unverändert. In der englischen Antwort komme zum Ausdruck, daß die Unterhandlungen mit Frankreich nun einen Wendepunkt erreicht hätten.

Die englischen Arbeiter gegen den Pakt mit Frankreich

London, 3. Februar.

Der gemeinsame Ausschuß der Arbeiterpartei und des Gewerkschaftskongresses nahm eine Entschließung an, die sich gegen den englisch-französischen Garantiepakt mit der Begründung wendet, er könne dazu führen, das britische Volk infolge der Politik und Handlungen einer alliierten Nation, auf die es keinen Einfluß habe, in den Krieg zu führen.

Die Resolution fordert weiter, daß der Betrag der von Deutschland zu zahlenden Reparationsgelder durch ein internationales Uebereinkommen oder durch einen Schiedsspruch festgestellt und ihre Höhe so bemessen werde, daß man vernünftigerweise seine Bezahlung von Deutschland erwarten könne.

Endlich fordert die Resolution die Zurückziehung der Besatzungsheere und die Schaffung eines wirklichen Völkerverbandes, dem Deutschland und Dänemark angehören.

Streik und Sozialismus.

Von Friedrich Stampfer.

Es ist merkwürdig, daß in einer Zeit, in der so viel gestreikt wird, so selten davon die Rede ist, wie sich Streik und Sozialismus zueinander verhalten.

Für manche Leute ist die Sache freilich ungeheuer einfach; für die ist derjenige, der am schnellsten und am lautesten nach Streik ruft, der beste Sozialist; wer aber nicht jeden Streik ohne weiteres billigt, der ist ein Judas und ein Arbeiterverräter.

Die lange Geschichte der Arbeiterbewegung lehrt freilich, daß Leute, die bei allen Streiks immer mit der Vämtronaspete voran waren, nur eine sehr vorübergehende Rolle zu spielen vermochten, während andere, die nötigenfalls auch den Mut fanden, sich augenblicklichen Strömungen entgegenzustellen und die dadurch von der Arbeiterbewegung viel Schäden abwandten, im Vertrauen der Massen fest einwurzelten. Man braucht nur Namen wie Babel und Bümburg zu nennen — wie oft würden sie jetzt den „Judas“ und den „Arbeiterverräter“ an den Kopf geworfen bekommen, wenn sie das zweifelhafte Vergnügen hätten, in dieser Zeit noch zu leben!

Jene Männer hatten gewiß nicht weniger Empfinden für die Notlage der Arbeiter als andere. Aber wenn sie erkannten, daß ein Streik unter den obwaltenden Umständen keine Besserung, sondern höchstens eine Verschlimmerung bringen könnte, rieten sie von ihm ab. Oder wenn er dennoch ausgebrochen war und schief ging, rieten sie zu einem Abbruch und fürchteten sich weder vor Schimpfworten noch vor Steinen.

Die Gewerkschaften wehrten sich stets gegen den Vorwurf der Unternehmer, sie seien „Streikvereine“. Sie betrachteten und betrachteten den Streik als ein letztes Mittel, das nicht ohne strenge Einhaltung der gewerkschaftlichen Regeln, nicht vor Erschöpfung aller anderen Möglichkeiten, nicht ohne sorgfältige Abschätzung der Erfolgsaussichten und der Gefahren des Kampfes angewendet werden darf.

Gilt das für alle Streiks, so gilt es doppelt und dreifach für solche, die in gemeinwirtschaftlichen Betrieben auszubringen drohen. Damit kommen wir erst zu unserem eigentlichen Thema: Streik und Sozialismus.

Wenn die Arbeiter, Angestellten und Beamten nicht begreifen, daß zwischen gemeinwirtschaftlichen Betrieben und privatwirtschaftlichen ein Unterschied zu machen ist, dann ist die Sache des Sozialismus verloren. Heute aber besteht der Unterschied, der gemacht wird, höchstens darin, daß man sich in gemeinwirtschaftlichen Betrieben viel leichter zum Streiken entschließt als in privatwirtschaftlichen, weil man in jenen mit geringeren Widerständen und Risiken rechnen zu können glaubt.

Vor zwei, drei Jahren gab es links von unserer Partei noch Leute, die meinten, es schade nichts, wenn alles kaputtgestreift würde, desto schneller gelange man, durch den großen Zusammenbruch hindurch, zum Sozialismus. Der große Zusammenbruch bringe zwar Jahre des schlimmsten Elends, aber dahinter öffneten sich die Tore des Neuen Reiches. Als Vorbild des Neuen Reiches galt jenen Gläubigen damals — Sowjetrußland. Diese Illusion ist so gründlich zerfallen, daß es sich nicht mehr lohnt, über sie zu reden.

Daß wir auf russischen Wegen zum Sozialismus gelangen können, glauben heute nicht einmal mehr die konsequentesten Kommunisten. Wenn diese vor zwei, drei Jahren das Totstreifen der Wirtschaft zur Förderung des Zusammenbruchs empfahlen, so hatte das immer noch einen gewissen Sinn, denn damals sahen sie hinter dem Zusammenbruch ein glänzendes Ziel. Heute ist diese Fatu Morgana erloschen, und es bleibt nur die Wüste, nur die Zerstörung als Selbstzweck.

Die Sozialdemokratische Partei hat niemals die messianischen Hoffnungen der äußersten Linken geteilt, sie hat ihre Verelendungspraxis, die früher fanatisch war und jetzt nur noch frivol ist, stets bekämpft. Und auf die Frage der Verzerrten, Verzweifelten, ob es denn überhaupt einen Weg zum Sozialismus gäbe, hat sie in ihrem Götlicher Programm folgende Antwort erteilt:

Die Sozialdemokratische Partei... kämpft um die Herrschaft des im freien Volkstaat organisierten Volkswillens über die Wirtschaft, um die Erneuerung der Gesellschaft im Geiste sozialistischen Gemeinnsinns. Die Ueberführung der großen konzentrierten Wirtschaftsbetriebe in die Gemeinwirtschaft und darüber hinaus die fortschreitende Umformung der gesamten kapitalistischen Wirtschaft zur sozialistischen, zum Wohl der Gesamtheit betriebenen Wirtschaft erkennt sie als notwendige Mittel, um das schaffende Volk aus den Fesseln der Kapitalherrschaft zu befreien, die Produktionserträge zu steigern, die Menschheit zu

Höheren Formen wirtschaftlicher und sittlicher Gemeinschaft einzuführen.

Nach sozialdemokratischer Auffassung kann also die Umwandlung der kapitalistischen Gesellschaft in eine sozialistische nicht mit einem Ruck, sondern nur durch fortschreitende Umformung erfolgen. Stützpunkte dieser Entwicklung sind die vorhandenen gemeinwirtschaftlichen Bezirke des Reichs, der Staaten, der Gemeinden, der Genossenschaften. Sie sollen durch musterhafte Verwaltung und Steigerung ihrer Leistungsfähigkeit bis zum äußersten nicht nur Aufbaumittel für den Sozialismus bieten, sondern auch die Kraft gewinnen, sich immer neue Betriebszweige, die heute noch privatkapitalistisch verwalten werden, anzugliedern.

Nachdem die russisch-bolschewistische Methode der Sozialisierung Bankrott gemacht hat, bleibt nur noch die deutsch-sozialdemokratische. Verjagt auch sie, dann können wir mit dem Sozialismus einpacken!

Man nennt heutzutage so oft den Namen Stinnes; man betrachtet ihn als die Verkörperung des kapitalistischen Prinzips. In diesem Sinne möchte ich sagen: die Leute, die in den Betrieben des Reichs und der Gemeinden keine Ordnung auskommen lassen wollen und die gerade diese Betriebe zum Objekt einer leichtfertigen Streikbewegung machen, arbeiten genau so, als ob sie von Stinnes bezahlt würden. Schutz und Förderung der Betriebe des Reichs, der Staaten, der Gemeinden, der Genossenschaften ist Pflicht jedes bewußten Sozialisten. Wer nicht begreift, daß der Dienst an der Gemeinwirtschaft Hingabe, Pflichterfüllung, Opfermut erfordert, der ist kein Sozialist. Bricht das, was wir an Gemeinwirtschaft besitzen, zusammen, weil die Arbeiterschaft keinen Wert nicht erkennt, so bricht der Sozialismus zusammen. Mit ihm das Ideal, das der Arbeiterbewegung bisher ihren Adel und ihre Schwungkraft verliehen hat, und es bleibt nichts anderes übrig, als ein ekelhafter Kampf aller gegen alle, in dem die Starken, die Gelehrten, die Rücksichtslosen triumphieren werden. Das Los der Arbeiterklasse aber wird Knechtung sein, weil sie ihre geschichtliche Mission, wie sie Marx und Lassalle ihr predigten, nicht verstanden, ihr Erstgeburtsrecht für ein Dinkengericht verkauft hat.

Der neue Papst.

Rom, 6. Februar.

Kardinal Ratti ist als Pius XI. zum Papst gewählt worden.

Die Papstwahl ist verhältnismäßig kurz gewesen. Als Pius XI. hat der Erzbischof von Mailand, Kardinal Achille Ratti, den päpstlichen Stuhl bestiegen. Vor dem Konklave hat Kardinal Ratti erklärt, es werde gut sein, wenn der Geist Benedikts XV., das heißt der Geist, der die Verödung Europas herbeiführen wollte, weiter herrsche. Und in der Tat wird der neue Papst nicht eifrig daran verüben können, daß dieser Geist der Verödung und der Neutralität, wie ihn sein Vorgänger während der Kriegs- und Nachkriegsjahre zeigte, die Lösung vor dem päpstlichen Stuhl vermehrt hat.

Der neue Papst hat der Feiner auf dem Petersplatz horrenden Menge von der äußeren Loggia der Peterskirche den Segen erteilt. Truppen haben ihm dabei die militärischen Ehren erwiesen. Seit 1870 in das nicht mehr erreichen, da leider der jedesmalige neue Papst sich nach seiner Wahl nur auf der inneren Loggia des großen Gotteshauses zeigte. Man will daraus auf den Verödungswillen Pius XI. schließen, der, wenn der Segen richtig ist, bei der Frage des Verhältnisses von Kirche und Staat in den Spuren seines Vorgängers, Benedikt XV., wandeln würde. Ob es richtig ist, wird abzuwarten sein, wie der neue Papst sich zu den Weltmächten stellt.

Achille Ratti, der nunmehr als Pius XI. den päpstlichen Stuhl bestieg, wurde am 31. März 1857 in Dujio (Provinz Mailand) geboren; er war früher Kanonik in Polen und wurde darauf zum Erzbischof in Mailand ernannt. Zum Kardinal wurde er am 13. Juni 1921 ernannt.

Deutschvölkisches Schach.

In der „Deutschen Zeitung“ liest man die erschütternde Mitteilung, daß „neun Schachvereine in kleinen Städten der Mark Brandenburg sich auf deutschvölkischer Grundlage zu einem Völkischen Schachbunde zusammengeschlossen haben.“ Zweck des Bundes ist: „1. Bekämpfung des jüdischen Schachspiels.“ Wollen nun diese Schachvereine das Schachspiel überhaupt als etwas jüdisches bekämpfen? Oder worin unterscheidet sich das jüdische von dem arischen Schach? Wollen etwa gar die Herren vom Völkischen Schachbund mit den jüdischen Schachmeistern Lasker, Rubinstein, Tarrasch und Mieses kämpfen und diesen zeigen, daß ihr arischer Geist doch überlegen ist? Oder wollen sie umgekehrt das Schachspielen mit Juden vermeiden, aus Angst, daß der jüdische Gegner etwa besser Schach spielen könnte? Wie dem immer sei, deutschvölkische Schachclubs sind eine intelligente Kollektangelegenheit. Wird übrigens auch in den deutschvölkischen Schachclubs der König mattgesetzt?

Die deutschen Juristen.

Gegen die Zulassung der Frauen.

Vor einiger Zeit haben die Richter Deutschlands beschlossen: „Die Frau eignet sich nicht zum Richterstand.“ Diese reaktionäre Ansicht hat die Rechtsanwältin Deutschlands nicht schlafen lassen. Sie haben sich jetzt zu einer Tagung des Deutschen Anwaltsvereins in Braunschweig getroffen und nach den Vorträgen des Justizrats Dr. Bieber-Berlin und des Rechtsanwalts Dr. Eberts-Heim-Mannheim über die Zulassung der Frauen zum Richteramt und zur Rechtsanwaltschaft mit 45 gegen 20 Stimmen folgenden Antrag des Mitberichterstatters Dr. Ebertsheim beschlossen:

„Die Frau eignet sich nicht zur Rechtsanwaltschaft oder zum Richteramt. Ihre Zulassung würde daher zu einer Schädigung der Rechtspflege führen und ist aus diesem Grunde abzulehnen.“

Die deutschen Anwälte sind schließlich auch Juristen und so konnten sie sicher ihre Kollegenchaft vom ausübenden Richteramt nicht allein stehen lassen in ihrem Kampf gegen die Gleichberechtigung der Frau. Die deutschen Anwälte und Richter wissen ebensogut wie andere Leute, daß in vielen Ländern die Frau bereits seit längerer Zeit zum Anwaltsstand zugelassen ist. Man hat bis jetzt nicht gehört, daß in jenen Ländern die Rechtspflege irgendwie gelitten hätte. Wir jedenfalls und mit uns noch alle vorurteilsfreien Menschen sind der Meinung, daß gerade in der gegenwärtigen Zeit der ausgeprägtesten Klassenjustiz, sowie der so häufig zutage tretenden sozialen Verstandlosigkeit weiter Richterkreise die Frau sowohl im Richter- als im Anwaltsstand nur einen woführenden Einfluß ausüben könnte. Daß übrigens auch die Reichsverfassung ausdrücklich die grundsätzliche Gleichberechtigung der Frau zu allen öffentlichen Ämtern auspricht, hört die deutschen Richter und Anwälte nicht. Sie haben nur den erneuten Beweis erbracht, wie wenig Verständnis für soziale und fortschrittliche Fragen bei ihnen vorhanden ist. Und gerade deshalb fordern wir die Zulassung der Frau sowohl zum Richteramt als auch zum Anwaltsstand.

Zur Auswanderung nach Nordamerika.

Ueber die gegenwärtigen Aussichten für Deutsche in den Vereinigten Staaten schreibt ein Vertrauensmann dem Deutschen Auswanderer-Institut:

Eine häufig aufgeworfene Frage ist: Wäre es ratsam, nach den Vereinigten Staaten von Amerika auszuwandern? Nach meinen Kenntnissen der Lage muß ich ganz entschieden mit „nein“ antworten, denn ein mittelbarer Einwanderer, ganz gleich welcher Klasse, welcher die englische Sprache nicht beherrscht, hat gar keine Aussicht, hier in den Wettbewerb einzutreten, und ein Deutscher mit einigen tausend Mark ist hier mittellos, da die Mark keinen Wert hat. Wir haben zurzeit hier ungefähr fünf bis sechs Millionen Arbeitslose. Schon in normalen Zeiten ist es schwer für

einen Ausländer (besonders einen nicht Englisch Sprechenden), eine Stelle zu finden. Infolge ihrer Unkenntnis der Verhältnisse werden dieselben als Preiseläufer mißbraucht und zu Arbeiten herangezogen, welche die Einheimischen nicht verrichten wollen. Ein Sprachkundiger Deutscher wird hier ungefähr so behandelt, wie vor dem Kriege in Deutschland die Polen, Galizier usw. verwendet wurden, d. h. schwere Arbeit bei schlechter Behandlung und geringem Lohn. In Deutschland kann sich niemand von den heutigen Verhältnissen eine richtige Vorstellung machen, weil jeder den deutschen Verhältnissen entsprechend kalkuliert. Wenn die Regierung 180, 220 oder 640 Acker Land jedem frei als Heimstätte gibt, dann denkt ein lüchziger und fleißiger Mann in Deutschland, er könnte es bald mit so viel Land zu Wohlstand bringen; tatsächlich jedoch weiß jeder, daß das geschenkte Land nicht wert ist, die geringen Gebühren dafür zu zahlen. Weshalb? Nun, alles Land, das einiger Wert hatte, ist schon längst aufgenommen, und das Land, welches jetzt noch zu haben ist, ist Steinwüste und dann noch Hunderte von Meilen von jeodlicher Verkehrsstraße entfernt. Es sind Millionen von Acres, aber niemand will es, denn es fehlen eben die Verkehrswege und Verbindungen.

Wenn wir in Deutschland zu arbeiten und uns schätzen würden, wie wir es hier tun, wir würden dort ein besseres Leben führen. Denn Sonn- und Feiertage kennt die Mehrzahl der Arbeiter hier nicht; es ist kein Unterchied, ob es Weihnachten oder Neujahr ist. Wenn das Wetter günstlich ist, laufen die Pflugscharen Tag und Nacht, weil die Arbeiter froh sind, daß sie den Tagelohn verdienen können und weil sie auch gar nicht mühen, was sie mit dem Feiertag anfangen sollten; denn amüßigen nach deutschem Sinn gibt es ja gar nicht, kein Tanzlokal, kein Bier, keinen Kaffee, kein Theater — nur Kinematographen, und was für welche! Gemütsruhe kennen die Leute hier nicht, sie sind nicht mal fähig dieses Wort zu überlegen, es gibt keinen englischen Ausdruck dafür.

Ich will jedoch nicht sagen, daß es hier kein Ausländer zu etwas bringen kann, er hat hier dieselben Aussichten wie in seinem Heimatlande — nachdem er englisch kann. Bei harter Arbeit und genügender Lebensweise ist es möglich, nach und nach sich heranzukaufert aus der tödlichen Treitmühle, doch solange man für Tagelohn arbeiten muß, ist es unmöglich, empor zu kommen, weil der Tagelohn nicht größer ist als die notwendigen Lebenskosten, es fehlt also 8 bis 10 Stunden (stellenweise 12 Stunden) für Tagelohn tägl. arbeiten und dann noch 4-5 Stunden extra tägl. eigene Arbeit tun, und wenn das jemand in Deutschland tut, dann kann er auch vorwärts kommen, besonders wenn er das erwarbene Geld nicht für Vergnügungen ausgibt. Ich bin vor 10 Jahren ausgewandert, habe zuerst tägl. 10-12 Stunden in der Fabrik gearbeitet, nach Feierabend und des Sonntags Dienstadt und Gemüsebau betrieben und jeden Cent, den ich ersparen konnte, zur Veranößerung der Kaserne verwendet (ich fima mit zwei Söhnen an), und heute bin ich so weit, daß ich selbständig bin als Unternehmer.

Frankreichs Wahn.

Angeichts der vernunftlosen Blindheit, mit der sich Frankreich Deutschland und Rußland gegenüber als Gläubiger aufspielt, ist es interessant, wie man in Paris den Beschluß des amerikanischen Parlaments aufnimmt, endlich die Eintreibung der alliierten Schulden in die Wege zu leiten. „Journal“ ergeht sich bereits in lebhaften Klagen. Das Blatt berechnet, daß die 5 Milliarden Dollar, die die Alliierten von Amerika im Laufe des Krieges erhielten, zum gegenwärtigen Kurse 132 Milliarden Frank betragen würden. Frankreich, dem Amerika 13 750 Millionen Frank ließ, müßte 33 Milliarden Frank zurückzahlen, wobei die Zinsen nicht eingerechnet wären. Würden die Zinsen zu zahlen sein, würde sich die französische Schuld jährlich um 1 1/2 Millionen erhöhen. Diese Schuld lastet um so schwerer auf den Alliierten, als diese tatsächlich von Amerika kein Geld, sondern nur Kriegsmaterial im Werte von höchstens 20 Milliarden erhielten. Der Rest der ganzen Summe wurde zur Bezahlung der Arbeitskräfte und der Gewinne der Kriegslieferanten verwendet. Die Alliierten hätten also an wirklichen Werten nur 20 Milliarden Frank erhalten und sollen dafür 132 Milliarden zahlen. 33 Milliarden Frank zum gegenwärtigen Kurs sind 2 Milliarden Goldmark. Das ist die Summe, die Deutschland nach dem Londoner Ultimatum jährlich an die Entente abzugeben hat und die sich im Laufe der Jahre noch wesentlich erhöhen soll. Wenn Frankreich eine Gesamtsumme von 2 Milliarden, deren Abzahlung sich auf einen langen Zeitraum erstreckt, als eine jurchbare Last empfindet,

Theater und Musik.

Stadttheater.

„Stratensucht“, Komödie in drei Akten von Paul Schurz. Die Niederdeutsche Bühne in Hamburg erwirbt sich dauernde Anerkennung durch die Förderung dramatischer Heimatkunst. Nicht alles, was sie bringt, ist absolut wertvoll, doch das Beste ist der Wiedergabe würdig und zeigt, daß gerade die kraftvolle und ursprüngliche niederdeutsche Sprache und der niederdeutsche Humor für Stoffe und haderhändigste Charaktere aus den Landstrichen an den deutschen Meeren die geeignete ist. Man darf wohl anmerken, daß die niederdeutsche dramatische Dichtkunst erst reichere Blüten getragen hat, seitdem die Hamburger Dichter für den Boden bereitet haben. Durch hundertfaches Vermittlung der „Reisezeit“ revidieren wir hier in Lübeck davon. Am Sonntag gelangte die neue Komödie „Stratensucht“ im hiesigen Stadttheater zur Wiedergabe. Das Stück ist wie der Titel verrät, mit dem ersten Preis ausgezeichnet worden. Von wem und wofür wird nicht gesagt. Immerhin kann konstatiert werden, daß die drei Akte, der allem insolge der dramatischen Leistungen der Dichter, recht unterhaltend waren, wenn auch von einer besonderen Höhe über oder einer dramatisch wirklichen Handlung kaum gesprochen werden kann. Die drei Strohmännchen, von denen einer dem Schmaus und der andere die Frauen liebt, während der dritte ein Schalkhändler oder einer Reichtum zu werden durch einen reichen Jüngling für eine kurze Zeit ganz aus ihrer Fassung gebracht, gelangen aber bald zu der Einsicht, daß Reichtum allein nicht glücklich macht. Und so werden sie denn wieder zu ihrem Handwerk, das zwar keinen goldenen Boden hat, aber doch noch ihre Meinung machen anderen Sonten Freude bereitet, zu können. Herr Dänzlorg ist als wohlhabender und trinkliebender Jüngling die eine ganz lässliche, mit reichen Komik die Jünger ausgekostete Frau, an der alles wahrlich und gar nicht getuschelt werden. Hermann Müller trat als Emil Spindel der Charakter des gütigen und behaglichen älteren Mannes, der nach auf ein verjährtes Glück hofft, aber auch zu verjagen vermag, sehr gut. Und für den weiterentwickelten Jan Sied, der Spindel in einen alten Mann hat, war Ewald Rißler der geeignete Vertreter. Frau Sontag als Gretchen Witt, die Tochter der Witwen Kottin, die der Jüngling mit ihr verjährt hat, war in der Rolle sehr gut dargestellt. Die Komödie ist in jeder Hinsicht als ein gelungenes Werk zu bezeichnen. Die Komödie ist in jeder Hinsicht als ein gelungenes Werk zu bezeichnen. Die Komödie ist in jeder Hinsicht als ein gelungenes Werk zu bezeichnen.

Im Leben Richard Wagners bedeutet „Der fliegende Holländer“ eine Tat von ungeheurer Tragweite. Mit ihm bahnte er die Entwicklung zum Musikdrama an. Noch immer ist für ihn, rein äußerlich der „fliegende Holländer“ nur eine „romantische Oper“. Innerlich aber hat Wagner in der Musik bereits völlig neue Sätze eingeschlagen. Die einzelnen Personen sind musikalisch klar charakterisiert, und das Leitmotiv, auf das Wagner später keine Musikdramen ganz einstellte, tritt bereits klar und deutlich hervor. Der Revolutionär in der Musik meldete sein Kommen in einer Weise an, die sich nicht mehr gut überlegen ließ. Nach Bagner'scher Kunst ist man anderwärts seit einigen Jahren dazu übergegangen, die drei Akte des „fliegenden Holländers“ zu geben, weil man nur auf diese Weise der Holländer'schen Wagners gerecht zu werden vermocht. Bei uns in Lübeck hat man, so weit ich weiß, dieses Experiment noch nicht gewagt. Wohlthätig sind die technischen Einrichtungen anderer Bühnen dazu nicht gelangt. Aber man sollte wenigstens einmal den Versuch machen, nicht aus blinder Nachahmung Bagner's, sondern um Richard Wagner ganz gerecht zu werden. Der Holländer sang Joseph Bisemoff. Wirklich erregend sang seine Klage des zübelsten See-Wanderers. Im Zusammenspiel mit Senta erreichte er durch eine absehbare, eindringliche Darstellung. Von Bisemoff's Holländer gingen starke dämonische Strahlen aus, die den Trübsinn liebenden Klavier des Meeres als eine Gestalt vor dunkler Größe erscheinen ließen. Für die Senta war Lisa Ludwig's Rolle die einkmal's Mittelstück anderer Bühnen war, als Senta genommen worden. Sollte wirklich niemand von den eigenen Kräften willens und imstande gemerkt sein, die Senta zu singen? Es will mir nicht recht behagen, daß andauernd Gastspielkräfte herangezogen werden, während die hiesigen Mittelstücke hiesigen Musikanten herumlaufen oder wohl gar in Wirtschaften und Caffee hängen. Gerade für die anspruchsvollen Sonten, die in veränderter Gestalt dem Holländer entgegenbart, ist mir die musikalische Unbeholfenheit immer noch lieber, als die Routine mit ihren wüsten Klängen und Klängen des Lebens. Es liegt mir ob, die Senta zu singen. Sollte wirklich niemand von den eigenen Kräften willens und imstande gemerkt sein, die Senta zu singen? Es will mir nicht recht behagen, daß andauernd Gastspielkräfte herangezogen werden, während die hiesigen Mittelstücke hiesigen Musikanten herumlaufen oder wohl gar in Wirtschaften und Caffee hängen. Gerade für die anspruchsvollen Sonten, die in veränderter Gestalt dem Holländer entgegenbart, ist mir die musikalische Unbeholfenheit immer noch lieber, als die Routine mit ihren wüsten Klängen und Klängen des Lebens. Es liegt mir ob, die Senta zu singen.

ten genügen. Die hiesige Leitung hatte Hans Schuberl beauftragt. Er sollte darüber einmal nachdenken, ob es nicht ratsamer ist, das Bild des Holländers unmittelbar über dem Eingang in Daland's Zimmer anzubringen, statt leitwärts neben der Tür. Beim Eintritt des Holländers wird dann der Eindruck auf Senta und auch die Zuschauer viel unmittelbarer sein. Wolfgang Martini, der am Pulte stand, hielt Orchester und Bühne mit kräftiger Hand zusammen.

Sansatheater.

„Hohheit tanzt Walzer“, Operette von Leo Usher. Diese Operette, die das Sansatheater neuerdings in seinem Spielplan aufgenommen hat, ist echtes Wiener Gemäch und erinnert in ihrer Handlung einigermaßen an den „Walzertraum“. Die Prinzessin Marie lehnt sich aus der Stille des Hofes ins volle Leben, idyllenleben. Das strenge spanische Hofzeremoniell gefüllt ihr schon gar nicht. Nicht umsonst nennt man sie denn auch am Hofe die „Prinzessin Tralala“. Eines Tages kehrt sie mit ihrer Hofdame im Gasthausgarten „Zur silbernen Breyel“ ein, um das Leben in vollen Zügen zu genießen. Der Kellerer Poppel Schwanbender, ein verträchtler Musiklehrer, findet Gefallen an dem jungen frischen Dina, das in den Garten gekommen ist. Bald drehen sie sich im Walzer. Da erhebt der Leihhauer der Prinzessin, um sie heimzuführen, Poppel wird da mit Schreden inne, daß er mit einer leidenschaftlichen Hohheit Walzer getanzt hat. Aber die „Prinzessin Tralala“ hat ihres schmüder Walzerpartners nicht vermisst. Sie kehrt er durch, daß er als Musikinstruktur für ihre jüngeren Geschwister an den Hof gezogen wird. Schon nach kurzer Zeit muß sie jedoch an den Tralalier treten, um den zu freien, den man ihr ausermählt hat. Poppel spielt ihr auf dem Wege zur Trauung auf seiner Fiedel noch einmal das Lied vor, bei dem sie beide einst so glücklich gewesen waren. Um diese stark romantische Geschichte die Julius Brammer und Alfred Grünwald erkunden haben, hat Leo Usher eine Musik geschrieben, die eine Anzahl klatter und lieblicher Melodien enthält und auch lauber instrumentiert ist, so daß die Operette einer freudlichen Aufnahme sicher sein darf. „Prinzessin Tralala“ war Lisa Ludwig's Rolle. Poppel Schuberl's Rolle. Poppel Schuberl's Rolle. Poppel Schuberl's Rolle.

was soll dann Deutschland sagen, das diese Summe als Mindestziffer jährlich erstatten soll? Nichts charakterisiert den Wahnsinn der französischen Politik besser als diese Zahlen.

Der Abg. Pasqual, der während des Krieges vor Mauthausen in deutsche Gefangenschaft geriet und später ausgetauscht wurde, erklärte in der Kammer, daß die Kriegsgefangenen von Deutschland die Bezahlung von 1261 Millionen Frank für Nahrungsmittelpakete verlangten, die ihnen in die Kriegsgefangenenlager geschickt worden seien!

Weitere Hilfe für Kleinrentner.

Der preussische Minister für Volkswohlfahrt hat im Einvernehmen mit dem Finanzminister einen Betrag von 61,8 Millionen Mark zur Unterstützung notleidender Kleinrentner zur Verfügung gestellt. Der Betrag wird zur Durchführung von Fürsorgemaßnahmen anteilig auf die Provinzen verteilt. Weitere Maßnahmen zur Linderung der größten Not der Kleinkapitalisten sind in Aussicht genommen. Die Fürsorgemaßnahmen haben nicht den Charakter der Armenpflege erhalten, es ist vielmehr die Beteiligung der Versicherten, Rentempfänger und kleinen Kapitalrentner an der Durchführung sichergestellt. Die Kosten der Unterstützung für Invaliden- und Angestelltenrentner werden auf jährlich 1 1/2 Milliarden geschätzt, für die Kleinkapitalrentner werden im ganzen Reichsgebiet jährlich 600 Millionen Mark aufgewendet. Das preussische Wohlfahrtsministerium ist für Steuererleichterungen im Interesse der Rentner eingetreten. Durch Rückzahlung des Notopfers, Freistellung von Einkommen-, Umsatz- und Erbschaftsteuern würde den Kleinrentnern weiter wesentlich geholfen werden können.

Im Namen des Möbels.

Der große Unbekannte als Täter!

Vor einiger Zeit wiesen wir auf die erstaunliche Tatsache hin, daß eine Urteilsausfertigung des Amtsgerichts Berlin-Schöneberg die Ueberschrift trug: „Im Namen des Möbels“. Im amtlichen Preussischen Pressedienst nimmt jetzt das Justizministerium zu der Sache Stellung. Wenn es zunächst betont, daß die gegen den Richter erhobenen Vorwürfe gegenstandslos seien, weil die von dem Richter selber unterzeichnete Urteilsurkunde die richtige Ueberschrift „Im Namen des Volkes“ trage, so heben wir ausdrücklich hervor, daß wir derartige Vorwürfe nicht erhoben haben. Aus unserer Notiz ging ganz klar und deutlich hervor, daß es sich um eine Unfertigung handele, und wir haben die Ausfertigungsklausel wörtlich mit dem Namen des verantwortlichen Kanzleibeamten in unserer Notiz abgedruckt.

Was nun diesen Kanzleibeamten anbetrifft, so rebet er sich auf den „großen Unbekannten“ heraus. Er sei — so gibt er an — während der Abschrift auf einige Zeit aus dem Zimmer gegangen und beweil sei ein unbekannter Dritter, um ihm Angelegenheiten zu bereiten, an seine Schreibmaschine gegangen und habe die falsche Ueberschrift hergestellt. Wir können nicht finden, daß das sehr glaubwürdig klingt. Das Justizministerium scheint aber die Geschichte vom großen Unbekannten zu glauben, denn es bemerkt nur, daß gegen den betreffenden Beamten wegen Fahrlässigkeit, weil er die falsche Ueberschrift nicht bemerkt habe, eingeschritten worden sei. Wir bezweifeln sehr, daß unter dem alten System ein Beamter, der etwa ein Urteil mit der Ueberschrift „Im Namen des Idioten“ hätte herausgehen lassen, nur wegen Fahrlässigkeit bestraft worden wäre.

Die Geheimbündelei in Oberschlesien.

Der französische Botschafter überaas dem Reichskanzler Dr. Wirth eine Aufzeichnung über die Vorgänge in Petersdorf bei Gleiwitz. Die Aufzeichnung enthält die Darstellung des Verlaufs der Sähereien in Petersdorf und verdröhender Waffenkunde in Oberschlesien. Der französische Botschafter wies auf Grund dieses Tatbestandes darauf hin, daß an der Schieberei in Petersdorf anscheinend eine militärisch ausgebildete Geheimorganisation beteiligt sei, deren Wurzeln nach seiner Angabe über Oberschlesien hinaus nach Mittel- und Niederschlesien reichen sollen. Namens der französischen Regierung erludte er die Reichsregierung, bei der Feststellung einer gerichtlichen Verfolgung der Teilnehmer d. d. militärischen Organisation mitzuwirken. Der Reichskanzler läste die Wirkung der deutschen Behörden bei der Aufklärung des Tatbestandes und der Feststellung und Verfolgung der Schuldigen zu.

Schwierigkeiten der deutschen Textilindustrie.

In welchem Maße die Wafutaschwankungen ein normales industrielles Leben hemmen, zeigt am besten ein Blick in die Bedingungen der Rohstoff-Beschaffung für die deutsche Textilindustrie. Die deutsche Textilindustrie ist in der Hauptsache auf die Verarbeitung ausländischer Rohstoffe angewiesen, deren Preis im Auslande nur ganz unerheblichen Schwankungen unterworfen ist, die aber in Deutschland, weil sie von der fremden Valuta abhängig sind, jeden Augenblick zu anderen Preisen gehandelt werden. Die sprunghafte Veränderung des Wertes des deutschen Geldes hat auch die Textilindustrie außer Stand gesetzt, auf lange Frist zu kalkulieren. Der Einkauf von Rohstoffen ist Spekulation im üblichsten Sinne des Wortes geworden. Die Preise für Baumwolle gehen in häufig von Tag zu Tag sich jah verändernden Kurven auf und nieder. Sie bewegen sich im allgemeinen ebenso wie die Notierungen für deutsches Geld.

In Neuyork war am 1. Dezember das Kilo Baumwolle mit 17,55 Cents notiert. Bis zum Ende Dezember haben sich die Preise dann etwas gehoben und seitdem wieder gesenkt, so daß Ende Januar ein Preis von 17,75 Cents für das Kilo Baumwolle zu verzeichnen war. In Deutschland kostete nach der Bremer Notierung Ende Oktober das Kilo Baumwolle rund 140 Mk., am 1. Dezember war der Preis auf 82,60 Mk. gesunken, und Ende Januar wurde er mit 89,80 Mk. notiert. Die Baumwollkäufe, die im Oktober abgeschlossen worden sind, haben für den Großhandel und die Industrie

kolossale Verluste ausgelöst, weil die in späterer Zeit zu erheblich geringeren Sätzen gekauften Mengen von Rohbaumwolle den Preis bestimmen.

Auch die Unsicherheit der zukünftigen deutschen Reparationsleistungen drückt sich auf dem Baumwollmarkt aus. Zurzeit mag niemand zu kaufen. Es herrscht ein empfindlicher Mangel an Baumwolle, und dieser Mangel wird, obwohl ein gutes Angebot vorhanden ist, wahrscheinlich noch längere Zeit anhalten und den Textilmarkt lähmen. Es riskiert heute niemand Käufe für längere Frist. Man lebt aus der Hand in den Mund; man deckt gewissermaßen nur den Bedarf von einem Tag zum andern. Daß dabei ein geregelter industrielles Leben und eine auf längere Frist zielende Berechnung und Handelstätigkeit sich entfalten kann, ist vollkommen ausgeschlossen. Wie in der Textilindustrie, ist es in allen Industrien, die auf ausländische Rohstoffe angewiesen sind.

Handelskammern und Arbeiter-räte.

Die Tätigkeit der Handelskammern beansprucht gegenwärtig starkes Interesse. Die großen Fragen des Wirtschaftslebens, die aus den Reparationsleistungen entstanden und für Deutschlands Zukunft von größter Wichtigkeit sind, werden nicht eher aus der öffentlichen Diskussion verschwinden, bis sie eine für alle Teile befriedigende Lösung gefunden haben. Neben doch nicht nur einzelne Wirtschaftsführer, wie Stinnes usw., einen Einfluß im kapitalistischen Sinne aus, sondern in vielleicht ebenso großem Maße auch die Wirtschaftsorganisationen von Industrie, Handel, Verkehr, Landwirtschaft usw. Unter diesen Organisationen sind an erster Stelle zu nennen die Handelskammern. Dies ergibt sich schon aus ihrer Stellung als amtliche Organe, um Regierungsstellen und Behörden als Gutachter und Anreger zu beraten. Wer einen näheren Blick werfen kann in die Tätigkeit der Handelskammern, wird überall feingepönnene Fäden entdecken, die von den Leitern der Handelskammern und ihren Syndici zu den Regierungsstellen hinführen. Aus kleinen Anfängen und aus eigener Kraft haben die Unternehmer es verstanden, einflussreiche Faktoren im Wirtschaftsleben entstehen zu lassen. Die ursprünglichen kaufmännischen „Korporationen“ konnten mit der Entwicklung der Industrie und des Handels in der ersten Zeit wohl nicht immer Schritt halten, aber mit dem Ende des vorigen Jahrhunderts nahmen die Handelskammern als ihre Nachfolger eine um so glänzendere Entwicklung.

Es gibt jetzt in Deutschland 138 Handelskammern, die alle mehr oder weniger nach einheitlichen Gesichtspunkten geleitet werden, wenigstens in den großen Fragen der Wirtschaft. Bei solchen Verbindungen ist leicht zu verstehen, daß die Regierungsstellen und Behörden in starkem Maße beeinflusst werden, wenn dieser Apparat in Bewegung gesetzt wird. Eingaben macht und Gutachten abgibt.

Die Handelskammern sind gegenwärtig am Werke, ihre Position zu befestigen und zu stärken. Sie benutzen dazu die Beratungen im Reichswirtschaftsrat über die Bezirkswirtschaftsräte, jede Gelegenheit erregend, ihre Unentbehrlichkeit zu beweisen und vor allen Dingen zu sagen, daß sie als reine Unternehmervertretung das Sprachrohr dieser zu bilden und den unerfährtesten Unternehmerstandpunkt zum Ausdruck zu bringen haben.

Dies geschieht beispielsweise auch in einem „Die Zukunft der Handelskammern“ überschriebenen Artikel in den Mitteilungen der Hamburger Handelskammer, dem wir das Folgende entnehmen:

Bei einem Teil der Arbeitnehmervertreter besteht bekanntlich der Wunsch, die bestehenden Kammern (Handelskammern, Handwerkskammern usw.) in Zukunft paritätisch zu gestalten. Diese Parität wird besonders als Voraussetzung dafür bezeichnet, daß die Kammern als amtliche Berufsvertretungen bestehen bleiben und als Unterbau der nach Artikel 165 der Reichsverfassung zu bildenden Bezirkswirtschaftsräte anerkannt werden.

Die Frage der Bezirkswirtschaftsräte ist in letzter Zeit in den Hintergrund getreten. Bei den eingehenden Verhandlungen im Verfassungsausschuß des Reichswirtschaftsrates hat sich herausgestellt, daß auf keiner Seite Klarheit darüber besteht, welche Aufgabe diese Bezirkswirtschaftsräte denn eigentlich haben sollen. Man hat deshalb in richtiger Erkenntnis der Tatsache, daß unter den gegenwärtigen schwierigen Verhältnissen mehr denn je auf organisatorischem Gebiet alle zweifelhaften Experimente unterbleiben müssen, diese Frage vorerst zurückgestellt und als dringlichere Aufgabe den Ausbau der sogenannten Unterstufe in Angriff genommen.

Ziel dieses Ausbaues ist die Herbeiführung einer „Gemeinschaftsarbeit“ von Arbeitgebern und Arbeitnehmern. Diesem Gedanken, wie er in Hamburg kurz nach der Umwälzung im „Wirtschaftsrat“ seine jetzt auch in der neuen hamburgischen Verfassung festgelegte Form gefunden hat, wird auch auf Arbeitgeberseite volles Verständnis entgegengebracht. Den Arbeitnehmern in Industrie und Handel soll keineswegs verwehrt sein, zur Vertretung ihrer Interessen amtliche Körperschaften zu bilden. Von einsichtigen Arbeitgebern wird es auch gebilligt werden, wenn in gemeinsamen Ausschüssen, soweit diese noch nicht bestehen, die Möglichkeit geschaffen wird, in Fragen, welche die Interessen beider Teile betreffen, zu einer einheitlichen und dadurch für die zur Entscheidung berufene Regierungsstelle um so eindrucksvolleren Stellungnahme zu gelangen.

Zweckwidrig und schädlich dagegen wäre es, die Gemeinschaftsarbeit schon in die bestehenden Kammern selbst verlegen zu wollen. Die Schaffung derartiger aus Arbeitgebern und Arbeitnehmern bestehender Kammern würde nicht nur dem klaren Wortlaut der Verfassung (Artikel 165) widersprechen, sie würde den Keim der Unfruchtbarkeit in die jetzt wertvolle Arbeit leistenden Kammern tragen und neue Unternehmervertretungen an Stelle der jetzigen Kammern mit zwingender Notwendigkeit zur Folge haben. Ehe man eine Frage innerhalb verschiedener Interessentengruppen zu erörtern vermag, muß jede Gruppe erst einmal Gelegenheit zur Aussprache über ihre Interessen gehabt haben, wie sich denn auch im vorläufigen Reichswirtschaftsrat besondere Gruppen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer gebildet haben, die vor gemeinsamer Beratung unter sich zusammentreten. In dem Referat, das Syndikus Dr. Neumann bei der im Herbst vorigen Jahres abgehaltenen Tagung der drei hanseatischen

Kammern über diese Frage hielt, wurde zu dieser Frage folgendes ausgeführt:

„Es ist nicht der unehrliche Herrenstandpunkt, der die Arbeitgeber veranlaßt, die Arbeitnehmer von den Beratungen der Kammern auszuschließen zu wollen, es ist lediglich die berechtigende Sorge, daß die Instrumente der deutschen Wirtschaft dann nicht mehr ihre wertvolle Funktion zum Segen der Allgemeinheit auszuüben vermögen. Es muß neben den Wirtschaftsräten eine Stelle geben, wo die Meinungen unzerfälscht zum Ausdruck kommen und die Beratungen nicht in allen wichtigen Fragen naturgemäß zu einem faulen Kompromiß führen.“

Soweit die Hamburger Handelskammer in ihren „Mitteilungen“ die Kammern ihren Ausführungen in vielen Punkten zustimmen, weil wir auch vom Arbeiterstandpunkt es für durchaus richtig halten, den Interessengegensatz zwischen Arbeitern und Unternehmern, den die Handelskammer hier nachdrücklich und überzeugend bloßlegt, nicht von vornherein durch „faule Kompromisse“ zu verwässern. Um Kompromisse, das heißt um Verständigung von Fall zu Fall, wird selbstverständlich und trotzdem natürlich nicht heranzukommen sein, weil anders das Wirtschaftsleben sich sonst immer im offenen Aufruhr befinden würde. Dem vorzubeugen und ein „Aussehen der Interessengegensätze in Formen herbeizuführen, bei denen der Allgemeinheit möglichst wenig Schaden zugefügt wird, ist die Aufgabe der „Gemeinschaftsarbeit“ in den paritätisch zusammengesetzten Wirtschaftsräten, in denen Unternehmer- und Arbeitervertreter zusammenkommen sollen. Auf eine solche Entlohnung wurde bei der Schaffung unserer neuen Hamburger Verfassung schon Bedacht genommen durch die Bestimmung, daß neben dem Wirtschaftsrat noch der Arbeiterrat, der natürlich auch Arbeiterfammer genannt werden kann, als reine Interessenvertretung der Arbeiterschaft mit denselben gesetzlichen Rechten wie Handels- und Gewerbetammer fortbestehen soll. (S. C.)

Volkswirtschaft.

Der Kampf gegen die Genossenschaften.

Die Genossenschaften aller Art sind gewissen Händlerkreisen recht unbehagen, da sie in hohem Maße ausgleichend und vereinigend auf die Warenverteilung einwirken. Man ist besonders an den Getreidebörsen nicht mehr so recht unter sich und kann deshalb die Preise nicht mehr beliebig in die Höhe treiben. Man kann nicht mehr ohne weiteres vorhandene Vorräte einsperren und an den Märkten einen scheinbaren Mangel an Ware herorrufen. Der Bund deutscher Getreide-, Mehl-, Saaten-, Futter- und Düngemittelhändler e. V. in Berlin hat eine außerordentliche Tagung abgehalten, auf der hauptsächlich über die Wuchergerichte Klage geführt wurde. Man wies vor allem darauf hin, daß die Laienbesitzer dieser Gerichte häufig Friseur und Schuster seien, denen die Möglichkeit fehlt, Reichsgerichtsurteile zu verstehen und dementsprechend sich genügende Klarheit über die jeweils vorliegende abzurteilende Sache zu verschaffen. Was die Reichsgerichts-urteile anbetrifft, so sind sich nicht nur Laien, sondern auch Juristen darüber einig, daß diese nur in seltenen Fällen zu verstehen sind, da die Gedanken nach alter Tradition in ellenlange gekünstelte Perioden eingekleidet werden. Die Laienbesitzer bedürfen aber durchaus nicht der Reichsgerichtsurteile, um zu erkennen, ob Wucherfälle vorliegen. Sie wissen als Konsumenten aus eigener Erfahrung, wie jede Notmarktlage vom Handel zur Ueberverteilung sehr oft ausgeübt wird. Ihr Urteil wird deshalb in den meisten Fällen das richtige treffen.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß im heutigen Deutschland die Warenverteilung viel zu umständlich funktioniert und daß diese Waren auf dem Wege vom Produzenten zum Konsumenten durch viel zu viele Hände gehen, die natürlich alle gut verdienen wollen. Das Aufblühen des Genossenschaftswesens in der jüngsten Zeit ist gerade darauf zurückzuführen, daß Produzenten wie Konsumenten die Nachteile dieses Zustandes erkannt und zur Selbsthilfe gegriffen haben. Daß Erzeuger und Verbraucher den direkten Weg zueinander fanden, bedeutet unter heutigen Verhältnissen, wo eine rationelle Wirtschaft mehr denn je geboten ist, zweifellos einen Fortschritt. Der Handel hat es sich selbst zuzuschreiben, wenn er dabei zu kurz kommt. Anstatt immer wieder gegen die „Bevorzugung der Genossenschaften“ zu protestieren, sollte er lieber seinerseits dafür sorgen, daß die Warenversorgung nicht durch ungelöbte Elemente erschwert wird. Er hat ihrer großen Entwicklung sind die Genossenschaften heute noch gar nicht in der Lage, den gesamten Handel auszuscheiden. Sucht dieser sich aber — wie jetzt im Textilhandel, wo das Abwehrartell gegen das Preisdrück der Unternehmerverbände gebildet wird — den volkswirtschaftlichen Bedürfnissen einzuordnen, so wird ihm sogar oft genug Gelegenheit zu gemeinsamer Arbeit mit den Genossenschaften geboten sein, die er heute bekämpft.

Man darf nicht vergessen, daß die Genossenschaften freiwillige Organisationen sind, deren Existenzberechtigung in der Praxis längst erwiesen ist. Die Genossenschaften bilden an der Maschinerie des Warenmarktes einen vollen Regulator, der sehr häufig die Konsumenten wie die Produzenten vor einem übermäßigen Druck kapitalkräftiger Handelstreibe schützt. Sie dienen also dem Gemeinwohl und haben deshalb Anspruch auf Pflege und Schutz.

Devisen-Kurse.

Amliche Devisennotierung an der Berliner Börse.		Berlin, 6. Februar.	
		6. Febr.	3. Febr.
Amsterdam	100 fl.	7557.50	7569.10
Brüssel (Antwerpen)	100 Frs.	1632.50	1635.85
Kristiania	100 Kr.	3265.—	3266.70
Kopenhagen	100 Kr.	4135.—	4145.75
Stockholm	100 Kr.	5235.—	5214.75
Helsingfors	100 Finn. Mk.	400.—	407.05
Rom	100 Lire	947.50	947.06
London	1 £	879.50	879.10
New York	1 Doll.	21.25	204.4 1/2
Paris	100 Frs.	1693.—	1710.75
Zürich	100 Frs.	395.—	404.95
Madrid	100 Pesetas	3115.—	3116.85
Wien	100 K.	6.25	6.68
Budapest	100 K.	30.25	30.06
Prag	100 K.	387.—	387.60

Verantwortlich: Für Politik und Volkswirtschaft Dr. J. Vebeeg für Freiheit Lübeck und Revision Hermann Bauer; für Partei und Gewerkschaften August Schulz; für Interests Heinrich Steinberg. Verleger: Heinrich Steinberg. Druck von Friedrich Neeser & Co., sämtlich in Lübeck.

Ganz neu eingetroffen!



Der heitere Fridolin!

Halbmonatsschrift für Sport, Spiel, Spaß und Abenteuer.

Ein überaus lustiges Buch für die Jugend aller Jahrgänge. Buntfarbig reich illustriert auf vierundzwanzig Seiten.

Preis 100 Pfennig

Buchhandlung

FRIEDR. MEYER & CO. Lübeck, Johannisstraße 46

3 Tage Rennen

können Sie, es wird Ihnen keine größere u. billigere Auswahl in Leder-Ausschnitten, Gummi-Sohlen und -Absätzen, sowie Schuhmacher-Bedarfsartikel geboten wie

Hüxtr. 50 Robert Jentzen

Leder-u. Schuhbedarfsartikel. Reform-Schuhreparatur u. Stepperel mit Reparatur-Wartezimmer. Telefon 2873. (12788)

Preis das Paket Mk. 4.00. (12788)

Henko
Henkel's Wasch-Bleich-Soda
unverfälscht für Wäsche und Hausnutzung
Hersteller Henkel & Co. Düsseldorf

Stonjum-Berein
für Sübek und Umgegend
e. G. m. b. H.

Bezirks-Verammlung

für die Mitglieder der Warenabgabestellen 2, 14 und 40

Holstentor-Nord

am Mittwoch, dem 8. Februar abends 7 1/2 Uhr,

im Konzerthaus Friedrichshof

Schwartauer Allee 111. Tagesordnung:

- I. a) Geschäftsbericht.
- b) Berlegung des Geschäftsjahres.
- c) Erhöhung des Geschäftsanteils.
- d) Eigene Bäckerei.
- II. Bericht des Genossenschaftsrats.
- III. Ergänzungswahl derselben. (12798)
- IV. Genossenschaftliches.

Wegen der wichtigen Tagesordnung bitten wir um recht zahlreiches Erscheinen. Der Vorstand.

Verband d. Maler

Mitglieder-Verammlung

am Mittwoch, 8. Febr., abends 7 1/2 Uhr

im Gewerkschaftshaus.

- Tagesordnung:
1. Unsere Lohnbewegung.
 2. Ortsausflug.
 3. Verschiedenes.
- Es ist Pflicht aller Kollegen zu erscheinen. Der Vorstand.

Der am Sonntagabend infolge des Verfalls der Karten auszufallene

Karl Blume - Abend

muß verschoben werden. - Die gelösten Karten werden später gegen neue eingetauscht. Näheres wird noch bekanntgegeben.

Konzert-Agentur R. Dietrich & Co

Siedlung und Kleingarten.

Vierseitige Zeitung in Kupferstichdruck, reich illustriert, mit praktischen Erläuterungen für Kleingarten und Siedlung. Erscheint alle 14 Tage. Bezugspreis für die Volksbotenleser monatlich nur sechzig Pfennig.

Auch im Einzelverkauf im Lübecker Volksboten.

Wir sehen uns genötigt, unsere Preise zu erhöhen!

Verein der Wäscherei-Besitzer Lübeck und Umgegend. (12807)

Zu tauch. e. 2. 3. Wohn. gea. e. d. n. Wädeln: od. Dürt. Giesb. 7a, D. (12786)

LEHRLING

gesucht. (12789)

Lehrkräfte a. d. Schulz. 12802: Hotel Allee 59. I.

Zahnarzt Ahrens. 12785 Greifenaustr. 2 rt

Zwei gleiche helle Bettstellen u. ein Bromender-Kinderwagen z. verk. (12808) Lübeckstr. 111.

Gesucht zu sofort für 2 Tage in der Woche eine jüngere kräftige Arbeitsfrau.

Frau L. Henning, Drögestr. 15. (12785)

Strümpfe jeder Art bill. (12789) Drögestr. 20.

Wilhelm II. als Krüppel und Psychopath.

Abrechnung mit der Entente und dem Monarchismus. 10 Mk.

Buchhandlung Friedrich Meyer & Co.

Kommentar zum Reichsheimstätten-Gesetz

von 10. Mai 1920.

Von Dr. Beyer, Regierungsrat in Lübeck. 2 Mk.

Buchhandlung Friedrich Meyer & Co.

Johannisstraße 46

Billige Feurung!

10000 Zentner **Buchen-Stubbenholz**

jetzt heizkräftig und trocken

Mk. 15.- prozentner

Verkauf nur ab Lager Geiner Ufer, & stöwerl bei der Gasauflast.

Possch's Kohlenhandel

Solange Vorrat reicht!

Nachm. Tag im Nachmittagsstand 9 die beliebten **Ochsen- und Hammelbacken.** (12784) Westthal und Nehlsen.

Neuer Grundeigentümer-Verein Lübeck u. Umgegend von 1919, z. B.

Versammlung

am Mittwoch, dem 8. Februar, abends 8 Uhr, im den Festsaal.

Wichtige Tagesordnung!

1. a) Stühlerberührung von Herrn Professor Dr. Steyer über das wichtige Thema: „Der Gutschwamm und seine Gefahren“. (12786)

Luisenlust Ball

am Sonntag, dem 12. Febr., im Familien-Festsaal. (12788)

Reichszentrale für Heimatdienst.

Öffentlicher Lichtbildervortrag

am Donnerstag, 9. Februar, abends 7 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus.

Die Reichsverfassung im Lichtbild.

Wir empfehlen allen Bevölkerungsteilen über den Inhalt dieses Vortrages dringend, im redaktionellen Teil der heutigen Ausgabe finden die Leser eine kurze Wiedergabe des Inhalts des Vortrages. (12805)

Die Reichszentrale für Heimatdienst, Landesabteilung Hamburg-Lübeck.

Kolosseum

Jeden Mittwoch und Sonnabend

Kaufmann 5 1/2 Uhr. Heierich Ode. (12781)

Ball

Bekleidungsarbeiter-Verband Filiale Lübeck.

Einladung zum

Winter-Vergnügen

am Sonnabend, dem 18. Februar, im Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 50-52.

Beginnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 Uhr. Damenkarte 4 Mk. Herrenkarte 6 Mk. einchl. Steuer. (12788)

Kommunistische Partei Deutschlands.

(Gruppe Lübeck).

Öffentl. Volksversammlung

am Mittwoch, dem 8. Februar 1922, abends 7 1/2 Uhr,

im großen Saale des „Gewerkschaftshauses“.

- Tages-Ordnung:
1. Der Eisenbahnerstreik, Reichsregierung und die Arbeiterklasse. (12798)
 2. Freie Aussprache.

Arbeiter. Angestellte, Beamte erscheint in Waffen. Zur Deckung der Unkosten werden 30 Pfg. erhoben. - Der Saal ist geeicht. -

Gewerkschaftshaus.

Sonntag, d. 12. Febr., vorm. 11 Uhr

Letztes großes Sinfonie-Konzert

(Arthur-Nikisch-Gedächtnis-Feier)

mit dem **Riesen-Orchester.**

Leitung: Karl Mannstaedt. Regitation: Paul v. Bongardt.

Tschaikowsky: Sinfonie Nr. 6 (Pathétique). Max Schillings: Das Hexentied. R. Wagner: Meistersinger-Vorspiel.

Zum Besten der Unterstützungskasse der Ortsverwaltung und des Pensionärsfonds des Orchesters. Eintritt 5.50 Mk. (12792)

Vorverkauf bei Basson, Zigarrengeschäft, Bedergube 49, im Gewerkschaftshaus und in den Warenabgabestellen des Konsumvereins.

Lübecker Lichtspielgemeinde

mit dem Landes-Ausschuß für Volksgesundheit.

Voranzeige! Ufa-Film

Die weiße Seuche

(Tuberkulose)

Donnerstag, 16. Febr. in der Stadthalle, Freitag, 17. Februar

U. S.-Stadttheater. Näheres durch Plakate und Wandtafel. (12801)

Hansatheater.

Heute Dienstag (12791) 7 1/2 Uhr:

9. Vorst. i. Dienstl.-Ab. Spanische Nachtigall.

Mittwoch, 8. Febr., 6.80

Zum letzten Male: **Peer Gynt.** (Lübeck-Alton).

Donnerstag, 9. Febr., 7.80

Figaros Hochzeit. 25. Ab.-Vorst. Sch. A.

Freitag, 10. Febr., 7 U. **Macbeth.** (12808)

25. Ab.-Vorst. Sch. A.

Freistaat Lübeck.

Dienstag, 7. Februar.

Durchbrochene Strümpfe.

Ich kann die Tinte nicht halten, ich muß etwas über die dünnen Strümpfe schreiben. Bei 10 Grad Kälte und scharfem Wind waren die Mädels mit ihren Stüßelhühen und den Zwirnsfädenstrümpfen an der Trambahn. Wie der Storch stehen sie immer auf einem Bein und reiben das andere daran, damit es warm wird. Wenn sie in der Elektrischen sitzen, schlagen sie ihre anderen Extremitäten gegeneinander — sie frieren, frieren, frieren, nur weil sie die Mode mitmachen müssen die verlangt, daß sie sich die Beine abfrieren, damit sie später, wenn sie einen Mann glücklich machen sollen, ihm durch allerlei Unterkleiderkrankheiten das Leben zur Hölle gestalten, sich natürlich mit.

Ein halbwegs normaler Mann hat diese wollene Strümpfe über die Unterkleider, hat seine Luchsholen darüber und empfängt die Kälte trotzdem unbehaglich; die unvernünftigen Mädels ziehen einen Schleier über die Beine — meinen, das sei hübsch und ziehen sich der Mode zuliebe diese gefürchteten Erkältungen zu.

Oben aber, wo sich der Mann jagt, da darfst du dich nicht zu sehr verwickeln da tragen sie diese Pelze um den Hals geschlungen — bis zum Knie stehen sie also im Eisfeller und oben bis zur Brust nehmen sie ein Dampfbad. O — wie das dem Körper so gut tut! Dann sitzen sie den ganzen Tag im Bureau, wo gar Zementboden oder Lagerraum vorhanden, und klappern mit den Beinen und am ganzen Körper. Die Fräuleins hüteln mit 16 bis 20 Jahren schon wie alte Frauen: das sind dann die Mütter von morgen, die uns ein kräftiges Geschlecht erziehen sollen.

Mädels, ich hab euch gern. Aber glaubt mir, jeder Mann mit gesundem Verstand lacht euch aus, wenn ihr mitten im Winter halbnackt daherkommt, wo doch jeder sieht, daß ihr am liebsten in einen Badofen kriechen möchtet, weil ihr Gefrierfleisch an die Beine bekommt, nur der Mode zuliebe. Später könnt ihr euch dann nicht erklären, wo ihr die Krankheiten her habt — der Mann schafft sein Geld in die Apotheke für eure Marotten.

Man läßt sich schon etwas gefallen, aber was zu viel ist, ist zu viel. Deshalb strickt euch wollene Strümpfe, sie sind noch billiger, wie das Spinnewebe, das ihr anhabt, sie sind nach zwei bis drei Tagen nicht mehr taugt und weggeschmissen werden muß, weil ihr diese Löcher nicht aneinandernähen könnt — fintemalen hundert oder tausend solcher Strümpfloschellen immer noch kein einziges anständiges Paar ergeben.

Deshalb erheben wir uns gegen diese Sünden wider die Vernunft, die allem gesunden Empfinden Hohn sprechen. Am besten wäre, man würde zu einer großen Massenversammlung einladen, in der ein Vortrag über „Eisbeine in Gegenwart und Zukunft“ gehalten wird. Dazu einige kinematographische Vorführungen, damit der ganze Widerstand an den Tag kommt. Wenn ihr lieben Mädels euch dann am weißen Schirm sehen werdet, dann wird man euch feufzend nach Hause gehen und ihre Seidenstrümpfe, vom Knie abwärts, herunterreißen. tho.

Lübeds Schiffsverkehr im Januar 1922.

(Nach den Zusammenstellungen des Statistischen Amtes.)

Im Hafen sind 85 Dampfer, 23 Segler und 4 Seeleichter, zusammen 112 (1921: 123) Handelsschiffe mit 24 169 (27 340) Reg.-Tons Tragfähigkeit angekommen und 88 Dampfer, 20 Segler und 5 Seeleichter, zusammen 113 (112) Handelsschiffe mit 26 443 (25 939) Reg.-Tons Raumvermögen abgegangen. Besatzungen waren einkommend 74 Schiffe oder 66,1 Prozent (69,1 Prozent) und ausgehend 92 oder 81,4 Proz. (71,4 Proz.) Von den 225 Fahrten aller ein- und ausgehenden Schiffe kamen auf deutsche Häfen 47, auf baltische 3, auf finnische 21, auf schwedische

75, auf norwegische 6, auf dänische 62, auf englische 3 Schiffe, auf memelische, litauische, niederländische, belgische und französische je 1 Schiff und auf die Hochseefischerei 3 Schiffe. Dem Tonnengehalt nach entfielen auf inländische Häfen 10 600, auf memelische 103, auf baltische 1154, auf litauische 127, auf finnische 7252, auf schwedische 16 151, auf norwegische 2304, auf dänische 7544, auf englische 2423, auf niederländische 763, auf belgische 1287, auf französische 610 und auf die Hochseefischerei 294 Reg.-Tonnen. Die deutsche Flotte führte 130 Schiffe, die memelische 2, die finnische 17, die schwedische 52, die norwegische 4, die dänische 11 und die litauische 1 Schiffe. Die eingebrachten Gütermengen beliefen sich auf 18 865 (22 112) und die ausgeführten auf 23 954 (20 166) Tonnen. Eingeführt wurden 6792 Tonnen Erze, 4305 Tonnen Brennstoffe, 829 Tonnen Eisen, 561 Tonnen Holz, 180 Tonnen Getreide und Futtermittel, 118 Tonnen Holzmasse und Papier und 6080 Tonnen andere Waren: ausgeführt dagegen 2963 Tonnen Düngemittel und Holz, 3165 Tonnen Salz, 714 Tonnen Baustoffe, 320 Tonnen Eisen, 290 Tonnen Brennmaterialien und 15 562 Tonnen Stückgüter und andere Waren. Von der Gesamtbringung kamen auf Deutschland 8254, auf Memel 185, auf Estland 1541, auf Lettland 620, auf Samjettland 7, auf Finnland 7258, auf Schweden 16 298, auf Norwegen 2630, auf Dänemark 4241, auf England 1050, auf Frankreich 550 und auf die Hochseefischerei 15 Tonnen.



Sozialdemokratischer Verein. Die heutige Versammlung findet nicht statt.

sondern wird auf Anfang nächster Woche verlegt, da der Referent Genosse Stellung wegen des Eisenbahnstreiks am Erscheinen verhindert ist.



Verstärkung der Mittel für den Betrieb der Struckfahre und der Schlutuper Fährre. Im Haushaltsplan 1921 sind für den Betrieb der Struckfahre und der Schlutuper Fährre bei Eis 5000 Mark vorgesehen. Die Mittel sind, wie die Baubehörde berichtet hat, verbraucht. Die Baubehörde hat daher gebeten, ihr weitere Mittel zu bewilligen. Bei der Struckfahre fährt seit dem 17. v. Mts. ein Dampfer, bei der Schlutuper Fährre seit dem 23. v. Mts. Jeder Dampfer erfordert täglich ohne Verzinsung und Abschreibung rund 2000 Mark Betriebskosten. Zur Entlastung des Staates ist in diesem Jahre bei dem Fahrbetrieb durch Dampfer auf Grund einer vom Postamt, als der zuständigen Stelle, erlassenen Verordnung ein Eiszuschlag von 0,50 Mk. für jede Person und Ueberfahrt erhoben. Der zu bewilligende staatliche Zuschuß beträgt bei der Struckfahre wöchentlich rund 6mal 2000 Mk., abzüglich 2000 Mk. = 10 000 Mk. und bei der Schlutuper Fährre rund 7mal 2000 Mk. abzüglich 4000 Mk. = 10 000 Mk. Ende voriger Woche ist die Ausgabe also auf 2 1/2 mal 10 000 Mk. = 25 000 Mk. angewachsen. Rechnet man noch mit zwei Wochen Eis, so sind erforderlich 25 000 Mk. plus 2mal 20 000 Mk. = 65 000 Mk., jedoch 60 000 Mk. noch zu bewilligen wären. Sollte man diese Ausgaben vermeiden, so müßte eine Stilllegung des Fährbetriebes erfolgen. Dies erscheint bei diesen beiden Fährren nicht tunlich. In früheren Jahren hat freilich der Betrieb bei Eis solange geruht, bis es möglich war, das Eis auf Brethern zu überschreiten. Seit den 90er Jahren wird aber im Winter ein Dampfer gefahren, und zwar zurzeit nur an den Wochentagen. Auch an diesen Wochentagen wird der Betrieb nur zu bestimmten Zeiten aufrecht erhalten. Es findet also schon jetzt eine gewisse Sperre des Verkehrs statt. Die Einheitsfährre, Umschlagfahrfährre, Kanal-fährre und die Dänischbuzer Fährre sind bei Eis gänzlich gesperrt. Bei der Struckfahre und der Schlutuper Fährre erfordern die Verhältnisse die Aufrechterhaltung. Der Senat stellt daher zur Mitbestimmung der Bürgerschaft, den Betrag von 60 000 Mk. zu bewilligen.

Sind das Aufgaben des Versicherungsamtes? Der amtlich bestellte Leiter des Nachrichtenamtes veröffentlicht in den Mitteilungen der Handwerker einen Artikel über die Werbung für Lübeck. An sich eine Angelegenheit, die in den Aufgabenkreis eines Nachrichtenamtes durchaus gehört. Etwas anderes ist es aber, wenn derartige Arbeiten dazu verwendet werden, um für eine ganz bestimmte Presse Propaganda zu machen. Es wird nämlich auf die sog. Auslandsaufgaben der „Lüb. Anz.“ und der „N. N.“ Bezug genommen und u. a. gesagt:

„Eine erdgültige Form für diese Auslandsaufgaben ist noch nicht erreicht. Die weitere Ausgestaltung wird von Verlag und Redaktion anbestrebt, ist jedoch abhängig von der Mitwirkung der hiesigen Firmen. Es ist nicht möglich, solche Unternehmen auf breiter Basis durchzuführen, wenn nicht die hiesigen Firmen, in Erkenntnis der Wichtigkeit eines solcher Propagandamittels für sich wie für das Wirtschaftslieben der Stadt, sich zur eigenen Propaganda desselben bedienen.“

Das heißt auf gut Deutsch: Der amtlich bestellte Leiter gibt sich als Interatenammler für eine Presse her, die neben wirtschaftlicher Propaganda im Auslande auch noch bestrebt ist, den reaktionären Zug gewisser Kreise ins Ausland zu lenken. Wie gut Dr. Stucken das Herz armer Seelen getroffen hat, beweisen die „N. N.“, die mit heller Begeisterung ihren neuen Mitarbeiter willkommen heißen und ihm in ihrer einfältigen Unschuld folgenden Bittelbrief schreiben:

„Es kann nicht oft genug und nicht deutlich genug darauf hingewiesen werden, daß die Auslandsnummern unseres Blattes keine Privatgabe des Verlages“, sondern eine wichtige öffentliche Angelegenheit Lübeds sind, die aber nur weitergeführt werden kann, wenn sie in allen Wirtschaftskreisen Lübeds Unterstützung findet.“

Das Rimpert Bittia bildet sich also schon ein, der bevorzugte Sprecher öffentlicher Angelegenheiten zu sein, dem öffentliche Unterstützung teilhaftig werden müsse. Eines ist ja richtig, die Blätter im Fahrwasser der Stimmenspartei werden von den Industriegeheimnissen nicht verschont. Wenn dies in landesüblichem Sinne mit dem nötigen Geschick geschieht, kümmert man sich nicht darum und denkt sich seinen Teil. Wenn aber ein amtliches Nachrichtenamt Helfersdienste leistet, dann haben andere Leute auch noch ein Wortchen mitzureden.

Lübeder Wohnungsbau. Ueber die Aufwendungen und Leistungen Lübeds auf dem Gebiet des Wohnungsbaus gibt ein Vergleich mit Bremen, das ebenso wie Lübed eine kräftige Wohnungsbaupolitik geübt hat, ein anschauliches Bild. Im Jahre 1921 kamen auf 1000 Einwohner in Lübed 5,000 durch Neubau geschaffene Wohnungen gegen 3,081 in Bremen (im Jahre 1920: 3,003 gegen 2,240). An öffentlichen Mitteln wurden 1921 aufgewandt pro Kopf der Bevölkerung in Lübed 99 Mk. gegen 57 Mk. in Bremen. Von 1919 bis 1921 einschließlic sind Wohnungen geschaffen auf je 1000 Einwohner in Lübed 15,794 gegen 8,697 in Bremen und pro Kopf der Bevölkerung aufgewandt in Lübed 331 Mk. gegen 152 Mk. in Bremen. Für das Jahr 1922 sind für Wohnungsbauten bereitgestellt in Lübed 12 Millionen Mark gegen 22 Millionen Mark in Bremen, d. h. pro Kopf der Bevölkerung 94 Mk. in Lübed gegen 66 Mk. in Bremen.

Errichtung einer Wärmeküche. Die anhaltende, strenge Kälte veranlaßt die Zentrale für private Fürsorge, Königsstr. 19, dazu, eine Wärmeküche für alle in die alte Frauen- und Männer zu eröffnen. Dieselbe wird am Mittwoch, dem 8. Februar, zuerst geheizt sein und benützt werden können. Alte Leute, die über kein warmes Heim verfügen, können dort von morgens 10 Uhr bis nachmittags 6 Uhr verweilen. Es ist zu empfehlen, daß die alten Frauen sich ihre Strickstrümpfe oder sonstige Handarbeiten mitbringen. Der Lebensmittelausweis muß mitgebracht werden.

Die Familienhilfe wird zurzeit infolge von Erkrankungen mehr denn je von hilfesuchenden Hausfrauen in Anspruch genommen. Aus Mangel an Helferinnen können aber immer noch nicht alle Wünsche befriedigt werden. Möchten sich doch gebildete, arbeitsfähige Frauen und Mädchen, die bereit sind, im Notfall jeden Augenblick einzulpringen, recht zahlreich melden. Es würde damit den Verdienstsuchenden und den Hausfrauen geholfen sein.

Eine dunkle Tat.

Roman von Levin Schücking

22. Fortsetzung.

„Schach!“ sagte Johannes. Nach ein Zug und Johannes stellte sein Weifen ein, stand auf, hob den Stuhl an die Wand und ging zur Tür hinaus.

Herr von Driech sah ihm verwundert nach: „Wo willst du hin, Junter?“

Johannes antwortete nicht; als er aber draußen stand, steckte er den Kopf wieder durch die Tür und lächelte mit einem Ausdruck unendlicher Willigkeit: „Gnaden Papa,“ sagte er.

„Hä?“ „Matt!“ rief Johannes mit Nachdruck, schlug die Tür hinter sich zu, stürzte die Treppe hinunter, um sich in Sicherheit zu bringen, und fand für gut, auf der Stelle eine kleine Tour mit dem falben Frick ins Freie zu machen.

Die Jornaubrücke, die Herr von Driech auf jenes Donnerwort folgen ließ, hat niemand belauscht; man konnte zwar im ganzen Hause und auch in einer nicht zu weiten Entfernung draußen ganz vernehmlich ein Rumoren hören, das aus dem Innern seiner Gemächer drang, aber die Domestiken waren daran gewöhnt und achteten nicht darauf. Als nach einer guten halben Stunde jemand in kein Zimmer trat, ging er auf und ab, eine andre Weile im Grunde und mit den Fingern Bewegungen machend, als ob er Verse standierte.

Dieser Eintretende war der Hausgeistliche des Gutsherrn, ein starker Mann von mittlerer Größe mit einem vollen und freundlichen Gesicht, das übrigens nichts hatte, was ein Vorurteil für oder wider seinen Besizer erweckt hätte, wenn nicht allenthalben ein Ausdruck von Wohlwollen und Heiterkeit, der selber in seinem einfachen und ruhigen Leben getrübt sein mochte. Er hatte übrigens eine nicht gar unangenehme Stellung bei Herrn von Driech, der in ihm, als einem studierten Manne, fortwährend Teilnahme und Verständnis für seine gelehrten Beschäftigungen voraussetzte und in sein Gespräch allerlei Zitate, Anspielungen und Mitteilungen mischte, die der Vikarius nicht begriff, so daß er einen Bod über den andern schob. Doch war er ein ziemlich guter Lateiner und half sich damit durch, so gut es gehen wollte; auch wußte er eine Menge „epider“ Stücklein, wie er sich ausdrückte, zu erzählen. Seine Predigten waren dagegen nicht viel mehr und Herr von Driech pflegte ihn, weil niemand sie anhören mochte, einen großen Kirchenleerer zu nennen.

„Da sind Rohlen im Komfort,“ sagte Herr von Driech und fuhr in seiner Beschäftigung fort. Der Vikar hatte eine Tabakpfeife mitgebracht, aber aus Respekt beim Eintreten ausgehen lassen, bis ihm der Gutsherr erlauben würde, sie wieder anzuzünden. Er legte nun eine Kohle auf den Meerschäumkopf, zieb

diesen mit seinem Termel glänzend und setzte sich dann. Nachdem er eine Weile das Schachspiel betrachtet, begann er mit den Fingern auf dem Tisch zu trommeln.

„Der anädige Herr haben gewonnen!“ sagte er freundlich. Herr von Driech blieb stehen, sah ihn an, als ob er sich versichern wolle, daß dies kein Spott sei und sagte: „Sieht Er nicht, daß ich diähte?“ Er brachte seine und seiner Berse Füße wieder in Bewegung.

Der Vikar strich die Manchesterbeinkleider über seinen Knien glatt, nahm eines der Schachpuppen und beschaute es, sah dann nach dem Kanarienvogel, der im Bauer an der Wand hing, run auf das Stilleben ihm gegenüber und verank endlich in die Anschauung des gemalten Affen, der darauf höchst possierlich in einen Apfel biss.

„Die Wepfel sind doch dieses Jahr sehr schlecht geraten,“ sagte er nach einer Viertelstunde, seiner Langeweile nicht mehr Meister.

Der Mann der fruchtbringenden Gesellschaft hatte andre Wepfel im Kopfe und antwortete nicht.

„Em, Gnaden, ich habe eben mit Anton gesprochen; es ist doch in der Tat ganz wunderbar!“

„Dummes Zeug!“ sagte Herr von Driech und standierte weiter; dann blieb er stehen: „Nun selal! nächstens mehr!“ Er wandte sich zu dem Geistlichen: „Was, Herr Vikar, sagt Er, ist denn so wunderbar?“ Man sah, die Alexandriner summten ihm noch durch den Kopf.

Nun, Anton behauptete steif und fest, er hätte es an den mondheiler Fenstern hergelesen sehen, gestern nacht, als er vom Anstande zurückgekommen.“

„Anton ist ein Narr! Habe ich deshalb die Bege aus dem Hause gejagt, um andre alte Weiber wieder zu bekommen?“

„Em, Gnaden, Anton hat ein scharfes Gesicht und nicht viel von Einbildungern zu leiden.“

„Er ist selbst ein Narr, Vikarius; ich sag' ihm ein für allemal, ich will das dumme Geschwäg von meinem Hause nicht mehr wissen.“

„Man kann den Leuten den Mund nicht schließen. Mit dem Hütchen, das ist doch gewiß, Em, Gnaden.“

„Den Mund nicht schließen? Ich will ihn aber dem dummen Rolke schließen!“ fuhr Herr von Driech auf: „ich will selbst diese Nacht im Saal auf.“ „Den, und Gott steh' dem bei, der mit Spulereien darin mach.“

„Em, Gnaden selbst? Ich glaube nicht, daß das Ihr Ernst ist!“

Dieser Zweifel an seinem Mute brachte Herrn v. Driech, vollends außer sich, nachdem ihn der Verlust der Schachpartie und des Vikars Unterbrechungen seiner Alexandriner schon früher hinlänglich gereizt hatten.

„Ei, das glaubt Er nicht?“ rief er aus; „so will ich nicht Driech heißen; man ist's nicht tue und ihm zeige, was Courage ist. Schäm' Er sich, Vikar, Er ist eine Memme!“

Herr von Driech hatte in diesem Augenblicke Mut, mit einer Welt anzubinden, wie vielmehr mit dem kleinen Kolbold Hütchen, von dem man sagte, daß seine kleine Gestalt unter einem großen Hute auf Beidenburg ihr Weser treibe und zwar vorzugsweise in dem großen Saale. Es war ja noch heller Tag; die Abendsonne schien freundlich in das Zimmer, der Kanarienvogel schlug lustig in seinem Käfig, woher hätte jetzt Geipenstergaulen kommen sollen?

Der Vikar aber schüttelte ungläubig den Kopf und, etwas gereizt durch des Gutsherrn Worte, ging er hinaus, um unten im Hause dem Gefinde die staunenswerte Nachricht mitzuteilen, daß der anädige Herr die Nacht über im Saale aufbleiben wolle.

„Er wird's wohl bleiben lassen!“ sagte Anton lakonisch.

„Ich tu's nicht mit,“ murmelte Johannes, der eben den Gabben wieder in den Stall gebracht hatte.

Als die Abendtafel aufgehoben war, hatte der natürliche Lauf der Dinge längst Finsternis über die Erde gebreitet; dieser Umstand, so gewiß er sich auch hatte voraussetzen lassen, veränderte um ein ganz Bedeutendes die Gemütsstimmung des Gutsherrn.

„Herr Vikar,“ sagte er, sich mit aufeinander Ruhe die Zähne stochern, „ich habe vorausgesetzt, daß Er mit mir aufbleibt. Wie wird sonst die Zeit lang.“

„Wie? was? ich mit aufbleiben? Gnäd'ger Herr, wie kommen Em, Gnaden mir vor?“

„Wir wollen uns vier Flaschen von meinem alten Hochheimer mit hinaufnehmen,“ sagte Herr von Driech trotzig; „Johannes, gib Anton mal den Kellerschlüssel.“

„Em, Gnaden,“ wagte Anton sich ins Gespräch zu mischen, „ich mochte, Em, Gnaden täten es nicht; wenn ich noch daran denke, an gestern nacht, wie's an den Fenstern vorüberging und am mittleren stehen blieb und mich anlochte — es ist mir so graulich, ich mag nicht allein in den Keller gehen.“

„Anton, hast das Maul! verstehst du mich?“ fuhr der Gutsherr auf; „daß der einen noch mehr Furcht machen muß“, murmelte er für sich weiter: „es ist doch diesen Abend finsterner und unheimlicher als sonst! Weich der Herker, wie's kommt.“

Er blähte nach dem Fenster, hinter dem eine gedimmtere Nacht lag; dann und wann schlug ein Zweig des nächsten Kastanienbaumes daran, in dessen Wipfel vernehmlich ein scharfer Wind wühlte. Herr von Driech faltete die Serviette und stand auf: „Nun, Vikar, gehen wir?“ Anton, sind Kerzen und Holzschelle in den Saal geschafft? geh und sieh nach; und die Flaschen! was steht da noch. Träumere?“

Anton ging. Der Vikar stand, die Hände über der Brust gefaltet, die Augen mit betrübten Blicken bald auf den einen, bald auf den andern der Gesellschaft richtend, als ob er Hilfe suchte vor dem Befehl des unerbittlichen Gutsherrn. Er sah aus wie ein geschlagener Mann.

(Fortsetzung folgt.)

Neue Erwerbsmöglichkeiten möchte der Ausschuss der A. B. K. millionen Hilfe, bestehend aus Hrn. Harre Müller, Frau Grünweller und Frau C. Bierkamp, den Frauen Lübeds schaffen, indem er, angeregt durch den Erfolg der Handarbeitsausstellung, eine Abteilung für Heimarbeit ins Leben rufen will. Handarbeiten jeglicher Art, wie Stopfen, Filzen von Mänteln, Strickarbeiten, Sticheisen und Häfelchen werden von den Helferinnen angefertigt. Die Hausfrauen werden gebeten, die auszubessernden Sachen oder Bestellungen in der Sprengstraße abzugeben.

Anhaltende Kälte. In den letzten Tagen hat die Kälte wieder erheblich zugenommen. Am Sonntag morgen waren es 14 Grad und am Montag morgen 12 Grad. Heute morgen zeigt das Thermometer sogar 15 Grad. Fast ganz Deutschland hatte Montag morgen Temperaturen unter minus 10 Grad und der Frost hat sich jetzt weitwärts über ganz Frankreich und England ausgebreitet. In Paris waren 9 Grad, in London 2 Grad Frost. Die Schneefälle der letzten Tage haben ganz Deutschland unter eine Schneedecke gebracht, die in der norddeutschen Tiefebene 10 bis 20 Zentimeter dick ist und in den nächsten Tagen noch vermehrt werden dürfte, da nach den meisten Wetterberichten ein Minimum von Regen nach der mittleren Ostsee gezogen ist, in dessen Bereich Schnee fällt. Dieses Minimum, das sich aber bereits wieder auflöst, hat die Drehung des Windes nach Norden bei uns verursacht. Einen Temperaturumschlag wird es nicht herbeiführen.

Verlängerte Umtauschfrist für Reichsmarken. Die Umtauschfrist für die seit dem 20. Januar außer Kurs gesetzten Ueberdruckmarken zu 1,60 M., 3 M., 5 M. und 10 M., die sich noch in den Händen des Publikums befinden, ist bis Ende Februar verlängert worden.

Die Eisverhältnisse in der Lübecker Bucht sind noch unverändert ungünstig. Der Kreuzer „Sambora“ ist gestern nachmittags von Kiel ausgelaufen, hat aber zunächst wieder dorthin zurückfahren müssen, weil er auf See auf zu schweres Eis traf. Er soll laut Fernspruch der Marineleitung heute erneut auf Traasembüde in Warnik geleitet werden. Die Eisbrecher der Kaufmannschaft sind nach wie vor tätig, um an die feststehenden Schiffe heranzukommen.

Die Zentrale für private Fürsorge teilt uns mit, daß in allen kenntlich gemachten Geschäften noch Lose für ihre am 1. Februar stattfindende Verlosung zu haben sind. Die Hauptgewinne sind bei den Firmen Rud. Karstadt, Gebr. Heise und K. Fränkel ausgelieft und bestehen aus einem Topf, 2 Paß Gardinen und einer lebernen Handtafel.

Die Reichsverfassung in Lichtbildern lautet das Thema eines Vortrages, den die Reichszentrale für Heimatdienst am Donnerstag, dem 9. d. Mts., abends 7 1/2 Uhr, im Gewerkschaftssaal veranstaltet. Von den zahlreichen vorliegenden Vorträgen der deutschen Werke wollen wir in Abzählendem nur eine Stimme anführen: Herr A. Koenig, Wertheim, schreibt folgendes: Verwunderung und Erstaunen prägen sich bei manchem aus, wenn er von diesem Unternehmen hört, beim Ansehen der Bilder wandeln sich diese Gefühle in Bewunderung um, und es erwacht die Ueberzeugung: Das ist der richtige Weg, die Reichsverfassung dem Volke vorzutragen und sie zu machen, soweit es durch Unterrichtung überhaupt möglich ist. Mit diesen Lichtbildern wird der Versuch gemacht (und er ist gelungen), die staatsrechtlichen Gedankengänge durch bildliche Darstellungen zu unterstützen. Das konnte nur durch idealtypische Zeichnungen geschehen. Jedes Hauptglied der Verfassung (Reichstag, Reichspräsident, Reichsregierung, Reichsrat, Volksentscheid usw.) erhält ein Symbol, das durch alle Bilder hindurch in Farbe und Gestalt genau festgehalten wird. Diese Symbole werden aber auf einer fertigen Karte nicht auf einmal gezeigt, wie das früher auf großen Tafeln beliebt wurde, sondern die Gesamtschau entzieht langsam, sie baut sich unter fortwährender Erklärung auf. Da wendet der Arbeiter mit seinem physikalischen und pädagogischen Verständnis den Grundgedanken: „Sorge für die nötige Interpretation, indem du vom einfachen zum Zusammengefügten überleitest.“ Es wird von Dr. Berger das Lichtbild ähnlich dem Film bei der Einführung der sogenannten „lebenden Karten“ gehandhabt. Wer diese Darstellungsweise kennt, weiß, daß sich diese Bilder dem Gedächtnis unverlierbar fest einprägen. Die Erklärung geht von einer Vergleichung der Einleitungsformel der alten und der neuen Verfassung aus, um von vornherein das geschichtliche Bewußtsein zu wecken. Aus dem Text der Einleitungsformel werden die Zeilen der Reichsverfassung hervorgehoben. Dann geht die Rede über zur Erklärung der Begriffe: Volksversammlung, Reichstag, Reichsrat usw. Auf diese Darstellung der Organe der Reichseinheit folgt das Kapitel Deutschland als Bundesstaat.

Eine Reihe von Karten des Deutschen Reichs aus den Jahren 1000, 1512, 1648, 1803, 1832, 1871 und 1920 zeigt sinnfällig die geschichtlichen Veränderungen des bundesstaatlichen Charakters Deutschlands. Daran schließt sich die Einzeichnung der Länder und ihrer Konturen in der Gesamtschau. So werden alle wichtigen Institutionen dargestellt und erklärt. Nun wird die Frage erörtert: „Wie kommt ein Reichsrecht zustande?“ Dabei werden die Hauptglieder im Bilde gezeigt und erklärt. Auf diese Weise gelangt es, auch die für den Kenner der Verfassung schwierigen Fälle des Volksentscheids, verfassungsändernder Reichsgesetze, der Einmündung und dergleichen sinnfällig klarzumachen und die Verbindung der Hauptzüge mittelbarer und unmittelbarer Demokratie unter Vergleichung der Haupttypen fremder Verfassungen darzustellen. Es bleibt jedem Vortragenden unbenommen, von den angezeigten Stellen aus die Vorzüge zu schlagen zu dem Entwurf von 1848, zur Reichsverfassung von 1871 und zu den Änderungen vom 30. September 1918.

Film: „Die weiße Seuche“. Die Bilder über die Entstehung, Bekämpfung und die Gefahren der Tuberkulose werden von einem verbindlichen, erklärenden und erziehenden Vortrag begleitet. Ueber die Statistik, deren im Buch trockener Stoff im Film durch die verschiedenartigen Triebformen sehr eindringlich gestaltet wird, kommt der Film zu dem Erreger der Krankheit und seine Einwirkung auf den gesunden und kranken, empfänglichen Organismus. Gezeigt wird auch hier die Zeichnung mit dem Wille des lebenden Modells verbunden. Auf die Methoden der Erkennung der Krankheit und ihrer Heilung folgt der sehr wertvolle Teil, in dem die Formen der Uebertragung gezeigt werden. Der Film schließt mit den vorbeugenden Maßnahmen. (Siehe heutige Anzeige)

ph. Wegen Tierquälerei wurde ein Arbeiter aus Nieder-Schönfeld in Ponern festgenommen. Der Festgenommene hatte die Absicht, einen Hund zu schlachten, wußte aber nicht, wie er es anfangen sollte und hatte dem Tiere verschiedene Wunden beigebracht, die aber den Tod nicht herbeiführten. Nachbarn, die durch das Geheul des Hundes aufmerksam geworden waren, erstatteten Anzeige bei der Polizei. Ein hinzugekommener Polizeibeamter mußte, um das Tier von seinen Qualen zu befreien, den Tod durch einen Schuß herbeiführen.

ph. Einen Infarkt mit Schmierseife fanden Arbeiter auf der Straße in der Badergrube, der wahrscheinlich von einem Fuhrwerk herübergefallen war und schlappend liegen in eine nahe gelegene Wirtschaft. Dort hatte man sich schon an die Reinigung der Seife herangemacht, als ein von der Sachlage in Kenntnis gesetzter Kriminalbeamter erschien und den Rüssel mit dem Rest der Seife beschlagnahmte. Der rechtmäßige Eigentümer der Seife wird ersucht, sich im Bureau der Kriminalpolizei zu melden.

ph. Diebstahl. In der Nacht zum 6. d. Mts. sind von einem Dieb in der Schändelstraße sechs kleine Goldstücke und zwei weiße Goldstücke gestohlen worden.

Sinnsprüche auf Versammlungen, Theater usw.

Ächtung, Gewerkschaftsgegnern und Genossen! Betriebsräte, Betriebskomitee, Wandelgeier! Am Donnerstag, dem 9. d. Mts., abends 7 1/2 Uhr, findet im Gewerkschaftssaal ein Lichtbildvortrag: „Die deutsche Reichsverfassung“ statt. Dieser Vortrag ist in einer ganzen Reihe von Städten von der Reichszentrale für Heimatdienst vor Angehörigen aller Bevölkerungsklassen gehalten worden. Wir weisen hierdurch die Obgenannten darauf hin, mit dem Bemerkten, unter keinen Umständen den Besuch dieses Lichtbildvortrages zu verweigern. Vorkündigung für die Durchführung und das Verständnis jeglicher Angelegenheit ist die Kenntnis der Reichsverfassung, des Grundgesetzes des Reichs. Wir erziehen nachmals alle Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen Lübeds, vor allem die Funktionäre, eine rege Propaganda für diesen Vortrag zu entfalten.

Der Vorstand des DGB u. die Betriebsrätezentrale.
Stadtheater. Es ist der Direktion gelungen am Mittwoch noch eine Vorstellung von „Der Spinn“ (ausg. Ab.) zu ermöglichen. Am Donnerstagabend wird die reizende Oper: „Nigros Hochzeit“ wiederholt. Wegen Vorberemung zu „Geg. v. Verlobungen“ und „Ballade des Königs“ kann Macbeth nur wenige Male auf dem Spielplan erscheinen.

Honig-Theater. Heute, Dienstag, 7 1/2 Uhr als 9. Vorstellung im Dienstags-Abonnement: „Die spanische Nachtigall“; Mittwoch: „Hohelicht und Kaiser“. Am Freitag, d. 17. Februar findet ein einmaliges Gastspiel des weltberühmten Popsänger-Pollets statt.

Der historische Materialismus.

Von Hans Warkwald.

Die Aufgabe der Geschichtsphilosophie ist es, die Fortschrittsresultate der Geschichtswissenschaft mit denen der anderen Wissenschaften in Zusammenhang zu bringen. Von treibenden Kräften oder Triebkräften sprechen wir in der Natur. Es sind die Kräfte, welche die Veränderungen in der Natur hervorbringen. Wir bezeichnen sie auch als die Kräfte der Energie. Wir werfen nun die Frage auf, welches die treibenden Kräfte in der Geschichte der Menschheit sind, oder mit anderen Worten, wodurch die Veränderungen im Leben der menschlichen Gesellschaft hervorgerufen werden. Gemäß der Antwort, die auf diese Frage erteilt wird, entstehen vier Geschichtsauffassungen:

Erstens die theologische Geschichtsauffassung. Sie sieht in Gott die treibende Kraft in der Geschichte der Menschheit.

Zweitens die subjektive-idealistische oder subjektiv-ideologische Geschichtsauffassung. Sie sieht in den Ideen einzelner Personen die Triebkräfte in der Menschheitsgeschichte.

Drittens die objektive-idealistische oder objektiv-ideologische Geschichtsauffassung. Auch sie sieht in den Ideen der treibenden Kräfte der menschlichen Gesellschaft, aber nicht in den Ideen einzelner Personen. Bestimmte Ideen kommen in den Geschichtsepochen zum Ausdruck, die etwa in einem Frauenbildnis die Idee der Mütterlichkeit und in einem Männerbildnis die Idee der Kraft, die Idee der Tapferkeit oder auch die Idee der Feigheit.

Viertens die materialistische Geschichtsauffassung oder der historische Materialismus. Nach diesen Anschauungen sind die materiellen Bedingungen die treibenden Kräfte in der Geschichte der menschlichen Gesellschaft. Unter den materiellen Bedingungen verstehen wir die Umstände, welche die Art und Weise bedingen, auf welche sich die Menschen ihre Lebens- und Genütmittel schaffen.

Wenn es richtig wäre, daß die Ideen einzelner Personen die treibenden Kräfte in der Geschichte der Menschheit sind, so würde der Geschichtswissenschaft von den zufälligen Eigenschaften einzelner in bestimmten Zeiten auftretender Persönlichkeiten abhängen. Nach dieser Anschauung würde die Sozialdemokratie gar kein Recht haben zu existieren, wenn z. B. Marx oder Engels ein Jahrtausend früher zur Welt gekommen wären. Der Einfluß einzelner Personen und ihrer Ideen auf die Geschichte kennen wir nicht, aber wir wissen nach einer Antwort, die nicht die Frage nach der Ursache stellt, daß die Menschen Ideen haben und mit diesen ihre Mitmenschen beeinflussen, bestrafen, belohnen, aber was die Ideen in Menschenleben hervorbringt, das eben ist das zu erklärende Problem. Und damit, daß wir wissen, daß bestimmte Zeitalter als die Vertreter einer bestimmten Idee, z. B. der Sklaverei und des Kapitalismus, angesehen werden können, ist gar nichts für die Lösung unserer Aufgabe genug. Die Antwort erhebt sich nur die materialistische Geschichtsauffassung. Die Geschichte der Menschheit kommt durch die Geschichte der materiellen Bedingungen zustande. Jeder, der gegen sich und andere erhebt, wird gegeben, daß nichts für sein Verhalten in hohem Grade

Angrenzende Gebiete.

Cutin. Zur Einführung der Grundschule. Ostern 1922 wird in Oldenburg, also auch im Landesteil Lübed, die Grundschule eingeführt. Was in Süddeutschland und in vielen Teilen Mitteldeutschlands schon lange besteht und erprobt ist, soll nun stehende Einrichtung auch in dieser konserverbaren Gegend werden. Eigentlich wird mit dieser Einrichtung nur eine alte Forderung der deutschen Lehrerschaft auf dem Gebiete der Einheitschule erfüllt. Nun das Eigenartige: während die Lehrerschaft auf Hauptversammlungen und Einzelkonferenzen sich auf die Grundschule längst eingelassen hat und mit Eifer an den Lehrplänen der Grundschule arbeitet, kümmert man sich in den Kreisen der Elternschaft um diese Neurichtung scheinbar garnicht, wenigstens hört man in Patientreisen nichts von der Sache. Oder heißt man sich nur indifferent? Also alle Neuaufzunehmenden, was Name und Art auch der Vater ist, sollen vier Jahre lang den gemeinsamen Unterbau der allgemeinen Volksschule besuchen. Sollte das hier wohl reiflich im Sinne des Gesetzgebers geschehen? Sollten sich gar nicht Mittel und Wege finden lassen? Man denke doch einmal: der Sohn eines Rentiers und einer Waisfrau auf derselben Schulbank! In Lübed hat man Wege gefunden, nur man redet nicht darüber. Auch bei uns deuten Zeichen darauf hin, daß es geschehen wird. Wie man hört, nimmt z. B. die Privat-einzelne Töchterschule in Schwartau zu Ostern Sechsjährige auf, auch fünfjährige Knaben. Niemand weiß nichts! Und der Lehrerausschuss des Landesteils? Der wird schon auf seinem Posten sein, wenn so weit ist, dafür ist er Lehrerausschuss. Je schwächer die Idee des Lehrerrates eines Landes, desto härter wird die Idee des Elternrates. Hilf dir selbst, Volk! Unseres Wissens sollen die Privatschulen in Oldenburg bis 1927 ganz abgelehnt sein. Was sagt man nun zu der Annonce aus dem „Cutin“ Nr. 1000?

Mrensöbbl. 31. Januar. Kraftwagenverbindung Mrensöbbl.-Grensberg. Von Einwohnern der Gemeinde Grensberg war der Wunsch geäußert, außer den geplanten zwei Fahrten nach Segeberg und zurück eine Extrafahrt täglich einzulegen, damit den Kindern der Gemeinde Grensberg ermöglicht wird, die hiesige Privatschule zu besuchen. Es kommen etwa 16 Kinder aus Grensberg und Umgegend in Frage, die darnach Ostern an die hiesige Privatschule besuchen würden. Die Privatschule baut zu Ostern die Obertertia auf und soll soweit ausgebaut werden, daß die Schüler ihre Schulaufgaben hier machen können. Eine Versammlung, bestehend aus den Garantiegebern und Freunden des Projektes, beschloß, eine diesbezügliche Eingabe an die Oberpostdirektion Kiel zu machen.

Man weiß nichts Günstiges! Zum Glück ist in dem Schulvorstand der Mrensöbbl. Privatschule ein Mitglied des Gemeindevorstandes, das selbst Volksschullehrer ist. Der wird mit dem Lehrerausschuss zusammen wohl für Aufklärung sorgen und die Ideen des „Allgemeinen deutschen Lehrervereins“ wohl in Mrensöbbl. zur Geltung bringen. Volk wahr auf!

Hamburg. Schwere Unglücksfälle. Montag morgen ereigneten 2 Feuerwehrlöcher zur Hilfeleistung nach der Löwenbräuererei am Winterhuderweg aus. Dort waren zwei Männer, der Schlosser Täger und der Arbeiter Göck, beim Aushütieren unter einem Bronzestück von 4 Meter Durchmesser und 2 Meter Höhe geraten. Als die Feuerwehr die beiden Leute befreit hatte, war Göck bereits tot, während Täger schwer verletzt war. Ein Ordnungspolizist fand in den frühen Morgenstunden einen unbekannten Mann, der aus einer Kopfwunde blutete, im Wartepavillon der Straßenbahn am Rathausmarkt bewußtlos auf. Der Mann starb bald nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus. — Beim Eintritt ins Deutsche Schauspielhaus in der Kirchenallee wurde eine 63 Jahre alte Frau ohnmächtig. Sie verstarb, bevor der herbeigerufene Arzt zur Stelle war.

Hamburg. Die Lohnbewegung der Werftarbeiter. In der am Sonnabend abgehaltenen Betriebsversammlung der auf der Werft von H. C. Sülden & Sohn tätigen Arbeiter wurde allgemein betont, daß nur ein geschlossenes Vorgehen aller Werftarbeiter die von der Konferenz aufgestellten Forderungen zum Siege verhelfen könne. Es wurde ferner beschlossen, bis zur Beendigung der Lohnbewegung keinerlei Ueberstundenarbeit zu machen.

Hamburg. Die Werftarbeiter zum Eisenbahnerstreik. Die Delegiertenversammlung der Arbeiter der Vulkanwerkstatt nahm in ihrer Versammlung am Sonnabend mit 67 gegen 40 Stimmen die folgende Entschließung an: „Die Obliegenheit und Delegierten der Vulkanwerkstatt stellen sich hinter den am 4. Februar veröffentlichten Aufruf der gewerkschaftlichen Spitzenorganisationen und werden nur bei Aufforderung der für sie in Frage kommenden gewerkschaftlichen Organisation folgen.“

wie man später sagte, Horige oder Leibeigene. Die Kolonnen bekamen Grund und Boden zur eigenen Bewirtschaftung, mußten aber auf dem Gute des Herrn weiter unentgeltlich arbeiten, auch mußten sie vom Ertrage ihres eigenen Grundes sehr viel dem Herrn überlassen. Die so entstandene Gesellschaftsordnung blieb dann während des ganzen Mittelalters die herrschende Gesellschaftsordnung. Die Horigkeit auf dem Lande entsprach dem Junizwang in der Stadt, d. h. es wurde nur ein Handwerk betreiben, wer zur Junzi gehörte. Diese mittelalterliche Gesellschaftsordnung nennt man Feudalismus. Mit dieser Gesellschaftsordnung verlor sich der industrielle Großbetrieb nicht. Er bedarf freizügiger Arbeiter, nicht erbnutständiger Bauern. Die Fabriken gehörten nicht Junkern, sondern Kaufleuten, Handelskapitalisten, später Aktiengesellschaften. Bis in das 11. Jahrhundert zurück kann man die ersten Keime der neuen Gesellschaftsordnung, des Kapitalismus, verfolgen. Die Entdeckung Amerikas 1492 und des Seeweges nach Ostindien 1497 gab dann der Entwicklung des Kapitalismus gewaltigen Anstoß, weil ein gewaltiges Abgabegeld entstanden war und so die Technik angeregt wurde, eine riesige Massenproduktion ins Leben zu rufen. Dem Zeitalter der Entdeckungen folgte das der Erfindungen.

Die Geschichte der Wissenschaft zeigt, daß der wirtschaftliche Bedarf in erster Linie den Anstoß zur Forschung gab. Erst wenn die Menschen durch wirtschaftliche Bedürfnisse auf ein bestimmtes Forschungsgebiet gestoßen wurden, bemühten sie sich nebenher auch der hohen Wissenschaft dieses Forschungsgebietes. Wie der Mensch, so sein Gott,“ sagte Ludwig Feuerbach. Die Formen der Religion wechseln mit den Formen der Gesellschaft. Je nach den wirtschaftlichen Bedürfnissen der Völker, der Zeiten, der Klassen, gibt es gut, was sonst als böse galt und umgekehrt. Es gibt Zeiten, in denen die Seeräuberei als ein höchst tugendhaftes Gewerbe anerkannt wurde, z. B. im alten Ägypten und in Holland und in England des 17. Jahrhunderts. Noch die Philosophie der letzten Jahrzehnte zeigt die Abhängigkeit der Weltanschauung von den materiellen Bedingungen der Klassen. Sie ist in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts die Bourgeoisie sich über die junkerliche Reaktion ärgerte, ohne jedoch zu einer revolutionären Tat fähig zu sein; da die Besten des Proletariats bereits fürchteten, wurde der Schopenhauerische Pessimismus Modephilosophie. Als es dank der Naturwissenschaften und ihrer technischen Leistung wirtschaftlich bergauf ging, kam der naturwissenschaftliche metaphysische Materialismus auf. In der Gegenwart des deutschen Kapitalismus vor dem Kriege wird die Philosophie Friedrich Nietzsches, welche die Menschen in Uebermenschen und Herdenmenschen teilt, die der Blüte der Großindustrie entsprechende Lebensanschauung. Wenn das Proletariat den Sozialismus erhebt, ist es gesteuert es zunächst nur die äußeren Lebensbedingungen um. Aber mit den äußeren Lebensbedingungen, die nichts Totes sind, wandelt es auch Körper, Geist und Gemüt der Menschheit. Er kann deshalb v n sich sagen: „So schaff ich am laufenden Webstuhl der Zeit und wirde der Menschheit lebendiges Kleid.“

Neumünster. Schließung der Eisenbahnhauptwerkstätte. Von der Betriebsleitung der Eisenbahnhauptwerkstätte und der Betriebswerkstätte Neumünster ist beschieden worden, daß die Betriebe bis auf weiteres geschlossen werden sind. Ursache dazu war der Mangel an Reparaturen. Es sind umfassende Maßnahmen getroffen worden, um die Betriebe vor Stillständen zu bewahren. In den beiden Eisenbahnbetriebswerkstätten waren insgesamt 1400 Personen beschäftigt. Die Schulen in Neumünster mußten sämtlich wegen Mangels an Brennstoffen geschlossen werden.

Kiel. Kampfanzeige der Agrarier. Die Landwirtschaftskammer für Schleswig-Holstein sandte auf einstimmigen Beschluß des Vorstandes folgendes Telegramm an den Preussischen Staatskommissar für Nahrungsmittel:

„Der Vorstand hält es für seine Pflicht, die Regierung dringend darauf aufmerksam zu machen, daß die Beunruhigung der Landwirtschaft infolge der noch immer bestehenden Unklarheit über die kommende Getreidewirtschaft ständig zunimmt. Die Aufstellung der Frühjahrbestellungspläne drängt. Es ist nicht zu übersehen, ob die Winterfrüchte etwa durch den Frost stark gelitten haben. Vermehrte Sommerfruchtbestellung ist aber bei zunehmender unklarer Haltung der Regierung nicht zu erwarten. Der etwaigen Wiedereinführung der ramentlich für Schleswig-Holstein ungünstigen Getreidemenge würde schärfster, rücksichtsloser Widerstand entgegengekehrt werden. Jede Unterstützungsaktion der Landwirtschaft ist dann ausgeschlossen. Der Vorstand erwartet deshalb dringend die sofortige bindende Zusage der Reichsregierung über die Herstellung der freien Getreidewirtschaft für die kommende Ernte. Das würde die Produktion besser fördern als alle theoretischen Aufmunterungen der Regierungsteilung.“

Diese Kampfanzeige der schleswig-holsteinischen Agrarier ist eine glatte Erpressung. Die Landwirte glauben die Schwierigkeiten, in der sich gegenwärtig die Regierung infolge der außenpolitischen Bedrängnis befindet, auszunutzen zu können, um auch ihrerseits ihr Schicksal ins Trockene zu bringen. Sie fordern Aufhebung des Umlageverfahrens und freie Wirtschaft für Getreide, um auf der Grundlage mit dem trockenem Brot des Proletariats ebenso zu können, wie mit Milch, Butter und Fleisch. Wenn die Regierung nicht bereit ist, diesen agrarischen Wünschen nachzugeben, dann wird ihr schärfster, rücksichtsloser Kampf angelegt. Damit zeigen die Volksauswüchser sich von ihrer besten Seite. Sie mögen den Bogen nicht überspannen.

Kiel. Zur Bahnbewegung der Werftarbeiter. Im Laufe der vorigen Woche haben die Arbeiter der Kieler Werften zu dem Spruch des Schlichtungsausschusses und den Beschlüssen der Hamburg-er Werftarbeiterkonferenz Stellung genommen. In allen Versammlungen erklärte Leopold Bericht über den Gang der Verhandlungen und erläuterte den Stand der Bewegung. Die Versammlungen erklärten sich einstimmig ohne Ausnahme — nur in der Versammlung der Arbeiter der Germania-Werft fand eine kurze Diskussion statt — mit den Beschlüssen einverstanden. Die Ueberwindung ist danach zu verzeichnen.

Harburg. Autoverkehr zwischen Harburg-Bremen. Die Hamburg-Amerika-Linie hat heute einen Autoverkehr zwischen Harburg und Bremen eröffnet, der der Beförderung von Post und Personen dient.

Blümelburg. Die Klostermühle von Walsrode vernichtet. Montag nacht kurz vor 12 Uhr ist in der alten 1743 erbauten Klostermühle bei Walsrode auf unaußersichtliche Weise Feuer ausgebrochen. Die Walsroder Feuerwehr verfrucht mit Hilfe von fünf Schlauchleitungen des Feuers Herr zu werden. Infolge des Starkes ansela es jedoch nicht. Die Mühle ist bis auf einige Nebengebäude völlig niedergebrannt. Tausende von Zentnern Getreide des Kommunalverbandes und sehr viel Mehl ist vernichtet.

Gewerkschaften.

Gewerkschaftliche Jugendkartelle.

Die erste gewerkschaftliche Jugendkonferenz am 19. und 20. August 1921 in Kassel beschäftigte sich u. a. auch mit der organisatorischen Seite der gewerkschaftlichen Jugendarbeit. „Zur Erledigung gemeinsamer Aufgaben, die über den Rahmen der einzelnen Gewerkschaften hinausgehen, sind durch die Ortsausschüsse des A. D. G. B. Jugendkommissionen (Jugendkartelle) zu bilden.“ Entsprechend dieser Ansicht, die in den Leitlinien von Sassenbach zu dem Referat über das I-tale und zentrale Zusammenarbeiten niedergelegt ist, wurde eine Kommission beauftragt, Musterstatuten für die gewerkschaftlichen Jugendkartelle auszuarbeiten.

Der Entwurf liegt nun vor und lautet:

Musterstatuten für das freigewerkschaftliche Jugendkartell.

§ 1. Das Jugendkartell wird gebildet von den gewerkschaftlichen Arbeiter- und Angestelltenverbänden eines Ortes, die dem A. D. G. B. oder dem Afa-Bunde angeschlossen sind.

Der Kapitalist.

Von Bernard Shaw.

„Mein Vater war ein schlauer, energischer und ehrgeiziger Baumwollhändler. Eines Tages begann er selbst zu fabrizieren, indem er eine Fabrik und etwas Rohbaumwolle kaufte. Als er anfang, gab es viele Männer in Manchester, die auch gern auf diese Art gearbeitet hätten. Aber sie besaßen keine Fabrik, um darin zu arbeiten, keine Maschinen, um damit zu arbeiten, keine Rohbaumwolle, um daran zu arbeiten, einfach, weil alle diese unentbehrlichen Produktionsmittel sich schon in festem Besitz befanden. So standen sie da mit leeren Wagen, zitternden Gliedern und hungrigen Frauen und Kindern in einem Lande, das sie ihr eigenes Vaterland nannten, in dem aber jeder Felsen Boden, jede mögliche Nahrungsquelle fest verschlossen im Besitz anderer war und von bewaffneten Soldaten und Polizisten bewacht wurde.“

In dieser hilflosen Lage waren die armen Teufel dann gezwungen, um Zulag zu der Fabrik und zu der Rohbaumwolle zu bitten und mit allem zufrieden zu sein, wenn sie nur ihr Leben fristen konnten. Mein Vater hat ihnen die Benutzung seiner Fabrik, seiner Maschinen und seiner Rohbaumwolle unter folgenden Bedingungen an: sie mußten lange und schwer arbeiten, von früh bis spät und seiner Rohbaumwolle neuen Wert hinzufügen, indem sie sie verwebten. Aus diesem so von ihnen geschaffenen Mehrwert mußten sie ihn entschädigen für das, was er ihnen lieferte: nämlich Miete, Obdach, Gas, Wasser, Maschinen, Rohbaumwolle und alles andere, und sie mußten ihn für seine eigenen Dienste als Direktor, Leiter und Kaufmann bezahlen. Soweit verlangte er nichts, als was ihm gerade gebührte.

Aber nachdem dies alles bezahlt war, blieb noch ein Betrag, den sie nur ihrer Arbeit verdankten. „Von allen diesen,“ jagte mein Vater, „sollt ihr gerade genug bekommen, damit ihr nicht verhungert und den Rest geht ihr mir als Geschenk, weil ich es so gut verstehe, sparsame Gemächheiten bei euch herbeizuführen. Wenn ihr es nicht in dem Lichte seht, könnt ihr euch selbst eine Fabrik und Rohbaumwolle anschaffen. Meine braucht ihr nicht zu kennen.“ In anderen Worten, sie konnten zum Teufel gehen und verhungern, denn alle anderen Fabriken waren im Besitz von Männern, die keine besseren Bedingungen anboten.

§ 2. Zweck des Jugendkartells ist die Durchführung der gewerkschaftlichen Jugendarbeit, wie sie durch das Jugendprogramm des A. D. G. B. gefordert wird.

§ 3. Auf Vorschlag der Jugendgruppen in den einzelnen Gewerkschaften von den Ortsverwaltungen entsandte Vertreter bilden das Jugendkartell. Auch solche Verbände die keine Jugendgruppen oder nur eine geringe Anzahl von jugendlichen Mitgliedern haben sind zur Entsendung von mindestens einem Vertreter verpflichtet.

Die Vertreterzahl richtet sich nach der Zahl der in den einzelnen Gewerkschaften vorhandenen jugendlichen Mitglieder unter 18 Jahren. Die Ortsausschüsse des A. D. G. B. und des Afa-Bundes sind durch je ein Mitglied vertreten.

§ 4. Die Vollversammlung des Jugendkartells wählt alljährlich aus ihrer Mitte einen geschäftsführenden Ausschuss, dem je ein Vertreter der Ortsausschüsse des A. D. G. B. und des Afa-Bundes angehören müssen.

§ 5. In die Vollversammlung der Ortsausschüsse des A. D. G. B. und des Afa-Bundes entsendet das Jugendkartell mindestens je einen Vertreter.

§ 6. Die Finanzierung des Jugendkartells übernehmen die Ortsausschüsse des A. D. G. B. und des Afa-Bundes.

Die Kasseler Konferenz sah die Notwendigkeit der Bildung solcher Kartelle besonders in den Orten gegeben, wo die einzelnen Verbände infolge zu geringer Mitgliederzahlen nicht in der Lage sind, praktische Jugendarbeit zu leisten. Durch Zusammenfassung der jugendlichen Mitglieder aller freien Gewerkschaften eines Ortes wird es aber sicher überall möglich sein, den Bedürfnissen der Jugend nach Belehrung Unterhaltung usw. Rechnung zu tragen. Aber auch in größeren Städten ist die Kartellbildung deshalb von Wert, weil durch sie die auf die Dauer einseitig wirkende Tätigkeit innerhalb einer Berufsgruppe eine wertvolle Bereicherung und Abwechslung erfahren wird.

Weiter kommt in Betracht, daß die vom Reichsausschuss der Arbeiterjugend-Organisationen seinen angeschlossenen Verbänden empfohlene Arbeitsschulung in Ortsausschüssen voraussetzt, daß die gewerkschaftliche Jugend durch ein Kartell zusammengefaßt ist. Aus all diesen Gründen ist zu erwarten, daß der Wert solcher Kartelle überall erkannt wird und ihre Gründung erfolgt.

Die Musterstatuten werden zur Diskussion gestellt, um auf der gewerkschaftlichen Jugendkonferenz, die zwei Tage vor dem nächsten Gewerkschaftskongress stattfinden wird, endgültige Fassung zu erhalten.

Die Gehaltsbewegung der Berliner Schauspieler beendet.

Die Verhandlungen zwischen den Schauspielern und Direktoren haben zu einer Einigung in allen finanziellen Punkten geführt. Das Abkommen besteht im wesentlichen aus folgenden Bestimmungen: Die Mindestlohn beträgt 3000 Mark, die Forderungsmenge 50 Prozent (bei den Gehältern von 5000 bis 12000 Mark je 2000 Mark). Das gilt nur für Jahres- und Halbjahresverträge. Schauspieler, die beim Film ebenfalls verdienen wie beim Theater, haben keinen Anspruch auf Steuerermäßigung. (Die Schauspieler, welche die Mindestlohn beziehen, sind von dieser Bestimmung ausgenommen.) Die Angelegenheit des Mitspracherechts der Schauspieler bei der Festsetzung der Repertuar des Ensembles wird vom Bühnenverein und von der Bühnengenossenschaft gemeinsam erledigt werden. Die endgültige Fassung des Abkommens erfolgte Sonnabend nacht in der Bühnengenossenschaft.

Aus aller Welt.

Zuchthausstrafe für Eierschieber. Das Wassergericht in Nachen verurteilte sechs Eierschieber, die eine Zeit lang jede Nacht 1500 bis 2000 Eier über die Grenze nach Holland verschoben hatten, zu je einem Jahr Zuchthaus, 2000 Mark Geldstrafe und drei Jahren Ehrverlust sowie Stellung unter Polizeiaufsicht.

10 Jahre Zuchthaus für Vatermord. Das Schwurgericht in Chemnitz verurteilte den 24jährigen Kaufmann Tranfner aus Annaberg im Erzgebirge, der im Juli v. J. seinen Vater, mit dem er in ständigem Unfrieden lebte, erschlagen hat, wegen vorläufiger Tötung ohne Ueberlegung zu der geringsten zulässigen Strafe von 10 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust.

Eine verhungerte Rentnerin. Die 77jährige Rentnerin Gertrud Stimmel in Plauen wurde in ihrem Bett tot aufgefunden. Der Arzt stellte fest, daß die Toie verhungert ist.

Ein verbrecherischer Anschlag. Aus Stuttgart wird berichtet: Im Feuerbachstunnel wurde ein verbrecherischer Anschlag auf den Arbeiterzug durch Legen von Handgranaten auf die Schienen verübt. Der Täter, der in kniender Stellung von dem Tunnelwächter gesehen wurde, aber im Schutze des Dunkels und des Lokomotivrauchs zu entweichen vermochte, hatte die Handgranaten auf die Schienen gelegt, offenbar um diese zu sprengen. Eine Handgranate explodierte, während eine andere scharf geladene an der Schiene verunglückte wurde. Der Anschlag verursachte glücklicherweise keinen weiteren Schaden.

Eine Briefmarke für 205 000 Mark. Was für Preise heute für Briefmarken gezahlt werden, zeigte eine Briefmarkenversteigerung,

die im Ebenholzsaal des „Rheingold“ in Berlin durch die Firma Paul R. Schwerdtner veranstaltet worden war. Die starke Beteiligung bewies, daß das Interesse für altdenkliches Material in Deutschland ungeschwächt weiter besteht. Es wurden Preise gezahlt, die auch in der heutigen Zeit ganz gewaltige Summen darstellen. Für einen Neuenblock der 10-Gr.-Hannover, ungestempelt, wurden 23 000 Mk., für ein Prachtstück 10-Gr.-Hannover a. Br. 20 500 Mk. gezahlt. Einen in Deutschland wohl kaum gesehenen Preis von 205 000 Mk. erreichte ein Preisfreifen 1/2-Gr.-Oldenburg der zweiten Emission.

Der Geizhagen. In einem Schweizer Armenhaus starb vor kurzem ein Inlasse. In seinem Nachlaß fand man — unter Lumpen versteckt — einen Briefumschlag, der in Papiergeld die Summe von einer Viertelmillion Franken enthielt. Später stellte sich heraus, daß er in einer Bank ein Vermögen von 100 000 Franken hinterlegt hatte. Trotzdem hatte der Mann bis zu seinem letzten Augenblicke im größten Elend gelebt.

Genossenschaften.

Die Folgen Konjunkturgenossenschaftlicher Zerstückelung.

Wieher rückt sich eine Verjüngung an der Konjunkturgenossenschaftlichen Einheit. Das Amtsgericht, Abteilung für Konkursachen, in Hamburg veröffentlicht nämlich die Gründung des Konkursrichters über das Vermögen der Gesellschaft in Firma: „Gesamtnützige Gesellschaft des Reichsbundes der Kriegsteilnehmer, Kriegsteilnehmer und Kriegshinterbliebenen des Gaus 6, Hamburg zur Verteilung von Waren (in Liquidation). Die Größe des Vermögens dieser nun im Konkurs befindlichen Gesellschaft steht im ungeschriebenen Verhältnis zu ihrer vollbrachten Leistung. Als sie seinerzeit von geschäftstüchtigen Leuten zu ihrem kümmerlichen Leben aufzurufen wurde, hat es an ernstlichen Warnungen und Mahnungen von Seiten der erfahrenen Genossenschaftler nicht gefehlt. Unanstill! Der Ruf zur Konjunkturgenossenschaftlichen Einheit, zum Anschluß an kraftvolle Konsumvereine verhallte unbeachtet. Nun sind die Folgen da. Der Konkursverwalter hat das Wort und — die hereinfallenden Mitglieder der „Gesamtnützigen Gesellschaft“ haben den Schaden. Sie kann man bedauern.

Die Genossenschaftsbewegung in Tschechien.

Ueber die tschechische Genossenschaftsbewegung wird autoritativ folgendes berichtet: Der Zentralverband tschechischer Genossenschaften zählt zurzeit 1322 Genossenschaften als Mitglieder, darunter 535 Konsumvereine, 219 Produktionsgenossenschaften, 237 Kreditgenossenschaften, 220 Bau- und Wohnungsgenossenschaften, 8 Kreditgenossenschaften, die Großkaufmannsenschaften, die Allgemeine Genossenschaftsbank und die Volksversicherungsanstalt „Tschechoslovakia“. Die Mitgliederzahl beträgt 1 Million, der Umlauf 1500 Millionen Kronen, gegen das Vorjahr 250 000 Mitglieder und 500 Millionen Kronen mehr. Die Großkaufmannsenschaft besitzt 700 Personen. Die Einlagen der Genossenschaftsbank belaufen sich auf 50 Millionen, ihr Umlauf auf 3 Milliarden Kronen. Die Versicherungsanstalt verfügt über 43 000 Versicherungen, die auf 150 Millionen Kronen lauten.

Werb fest!

Werb fest! es eilt mit nichts:
Gut Ding will Weile!
Nur sei klar dir, machst du zielt
Und wisse, ob du Wohnhaus oder Wirtshaus
Oder Kirche bauen willst!
Dann aber was und weggemut ans Werk
Von Berg zu Berg!

Und wenn sie kommen und ... sie kommen immer
Und wissen immer besser, was du sollst,
Als je du selbst:
Bauft du ein Wohnhaus, wollen sie ein Wirtshaus!
Bauft du ein Wirtshaus, wollen sie eine Kirche!
Und ihre Gründe o! sind immer gut:
Für sie ist's ein Geschäft, das du bezweckst!
Für dich ein Teil von dir!

Zieh sie und laß!
Und bau und mach
Getrost, was du für gut hältst, weiter!
Nur hüte dich vor Schnärdelien!
Die großen Linsen sind es, die entscheiden;
Die halbe rein!

Inferate

finden durch den „Bester Volksboten“ in den Kreisen des werktätigen Volkes weite Verbreitung und größte Beachtung. Wer auf Erfolg rechnet, inseriere im „Bester Volksboten.“

jener Sparjamkeit, die es ihm ermöglichte, so viel zurückzulegen. Das beruhigte mein Gewissen, bis ich anfing, mich zu wundern, wie ein Mann einen anderen veranlassen konnte, ihn für seine Tugend zu bezahlen. Dann kam die Frage: woran sparte mein Vater? Die Arbeiter sparten an Essen, Trinken, frischer Luft, guten Kleidern, anständigem Wohnen, an Feiertagen, Geld, an der Gesellschaft, ihrer Familie und fast an allem, was das Leben lebenswert macht. Das war vielleicht der Grund, weshalb sie ungeschätzt zwanzig Jahre früher starben, als Leute in unfern Kreisen. Aber niemand belohnte sie für ihre Sparjamkeit. Die Belohnung bekam mein Vater, der an gar nichts von allen diesen Dingen sparte, sondern sie nach Herzenslust genoss. Hier lag ein Problem für meinen jungen Kopf. Man sucht etwas, an dem mein Vater sparte und in dem die Arbeiter schmiegeln, etwas, an dem er mehr und mehr sparte, je reicher er wurde. Das einzige Ding, welches paktete, war schwere Arbeit, und da ich niemals einen vernünftigen Mann gesehen habe, der einem andern etwas für sein Faulenzen bezahlt, so begann ich zu begreifen, daß die wunderbaren Einnahmen meines Vaters durch Gewalt erzwungen waren.

Um gerecht gegen ihn zu sein, er selbst rühmte sich nie seiner Sparjamkeit. Er betrachtete sich als schwerarbeitender Mann und beanspruchte sein Vermögen für sein Risiko, seine Verrechnungen, seine Sorgen und seine Reisen, die er in jeder Jahreszeit und zu jeder Stunde unternehmen mußte. Dies beruhigte mich etwas, bis mir der Gedanke kam, wenn er ein Jahrzehnt früher gelebt und sein Geld in einem Pferd und in einem Paar Pistolen angelegt hätte und Straßenräuber geworden wäre, daß dann seine Absicht — den andern die Frucht seiner Arbeit zu entreißen, ohne ihnen etwas Gleichartiges zurückzugeben — genau dieselbe und sein Risiko viel größer gewesen wäre, denn er riskierte dabei, an den Galgen zu kommen. Fortwährendes Arbeiten, während ihm die Beamten auf dem Nacken saßen, und Berechnungen, ob er die Post nach Dover herabholen sollte, würden ihm übergenuß Tätigkeit und Sorgen gegeben haben. Ueberhaupt wenn mein Vater, der als Millionär in seinem Palast in Kensington starb, ein Straßenräuber gewesen wäre, ich hätte keinen tieferen Stiel vor den sozialen Einrichtungen empfunden, die eine solche Laufbahn wie die seine nicht nur möglich, sondern auch in den Augen seiner Zeitgenossen zu einer ehrenvollen machten.

Die Leute in Manchester ertrugen aber das Verhungern nicht, und sie konnten auch nicht sehen, wie ihre Kinder verhungerten, so nahmen sie alle seine Bedingungen an und gingen in die Fabrik. Die Bedingungen, weißt du, waren vor der Art, daß sie nicht, wie er, sich Geld zurücklegen konnten. So mußten sie einen großen Reichtum und Leben sehr armlich, so daß der Ueberfluß, den sie für nichts meinem Vater gaben, sehr groß war. Er kaufte damit noch mehr Baumwolle, noch mehr Maschinen und noch mehr Fabriken. Er beschäftigte immer mehr Menschen, die für ihn Reichtum schafften, und sah sein Vermögen anwachsen wie einen Herbstenden Schneeball. Er wurde enorm reich, aber die Arbeiter waren nicht besser daran als im Anfang, und sie durften nicht aufhören zu arbeiten und mehr von dem Gelde verlangen, das sie schufen, denn draußen gab es immer genug junge Leute, die gern zu den alten Bedingungen ihre Plage ertrugen. Später kaufte er neue Maschinen, und da er diesen die Frauen und Kinder ebenfalls arbeiten konnten wie die Männer, und ja sie billiger und leistungsfähiger waren, setzte er unerschrocken, vom Hundert seiner Hände (so nannte er die Männer) auf das Pfaster und erzielte sie durch Frauen und Kinder, die schneller als je für ihn Geld machten.

Zu dieser Zeit hatte er es längst aufgegeben, seine Fabrik selbst zu leiten, und er bezahlte tüchtigen Menschen, die selbst kein eigenes Vermögen hatten, ein paar hundert Pfund im Jahre, weil sie das für ihn besorgten. Er erwarb auch Lizenzen von andern Unternehmungen, die nach denselben Grundsätzen geleitet wurden. Er stellte Dividenden ein, die in Gegenden erworben waren, die er nie besucht hatte, und von Männern, die er nie gesehen hatte. Und so bin ich, der ich nie in meinem Leben die geringste Arbeit getan habe, überladen mit Reichtum, während die Kinder der Männer, die diesen ganzen Reichtum geschaffen haben, Elend auf den Straßen oder weiß Gott, wo sie sich herumtreiben. Was denkst du darüber, mein Lieb?

Welchen Zweck hat es, sich deshalb zu quälen, Sidney? Du kannst das jetzt nicht mehr ändern. Uebrigens, wenn dein Vater sich Geld sparte und die andern waren gleichgültig, dann verdiente er es, daß er ein Vermögen machte. Er gab das Vermögen, das die andern machten. In Cambridge lehrte man mich, seine Reichtümer seien der Lohn seiner Sparjamkeit —

Hotels, Restaurants, Cafés, Vergnügungen.

Hotel Viktoria Fernruf 452.
Gegenüber dem Bahnhof.

Hotel International Neues Haus
am Bahnhof. Fernruf 707 und 759.

Hotel Stadt Hamburg
Weinrestaurant. Von 8 Uhr an Künstlerkonzert.

Gewerkschaftshaus Johannisstraße.
Fernruf 225. Verkehrslokal der sämtlichen Gewerkschaften.

C. Hanssens Restaurant F. 8636. Weiter Krambuden 7. Tägl. musikalische Unterhaltung. Mittagsisch 12-2. Abendisch 6-9. Fremdenzimmer.

Restaurant und Café zum Deutschen Kaiser Inh. Aug. Brück Wwe. Königstraße 41. Fernsprecher 581. Gute Küche. Sträßbahnlinie 8.

Theater-Restaurant u. Café Fünfhausen 17/19. Bürgerlicher Mittagstisch.

Bodega Weinstuben F. 8486. Fleischhauerstraße 14. Inh. H. Giesenberg. Gemütl. Aufenthalt.

Rathaushalle Tägl. von 5-1 Uhr
Künstlerkonzert.
Billards. W. Bruhn.

Stadthallen — Weiber Saal
Jeden Sonntag: Vornehmes Tanzkränzchen. Anfang 8 Uhr. F. Lantau.

Stadt-Café Holstenstraße 17.
Täglich Künstler-Konzert.
Paul Ferck.

Café Viktoria Täglich Konzert.
Mühlenbrücke 1.

Reserviert für
Café „Opera“

Café Roland Tägl. Künstler-Konzert

Café Bernhardt Fackenburg
Allee 9.
Täglich abends Unterhaltungsmusik.

Hansa-Café Reserviert.

Neues Lichtspiel-Theater
Fernruf 567. Breite Straße 18.
Erste und vornehmste Lichtbildbühne.
Jeden Freitag stets das Neueste und von diesem nur die auserwähltesten Programme.
Anfang 4 Uhr. Schluß 11 Uhr.

Tusculum Fischstraße 4. Bar m. Wein-
stuben. Dezent. Musik.

Gerhard Tschorn Speisekasino.
Johannisstr. 3.

Julius Stammer Konditorei — Kaffee.
Lindenstraße 18.

Hodermanns Konditorei
Täglich Konzert.

Uhren, Goldwaren u. Musik.

C. Porté Goldschmiedemeister.
Fabrikation u. Verkauf ingenieur-
loser Trauringe.

Ludwig Zander Juwelier u. Gold-
schmied.
Fernruf 574. Mantesgrube 2.

Lorenz Behnfeldt Pfaffenstraße 8.
Uhren, Goldwaren, Reparaturwerkstatt.

Rudolph Wiese Goldschmied.
Breite Straße 43.
Gold-, Silberwaren, Versteil-, Alpaca-, Nickelwaren.

Hallers Musikhaus Lübeck.

Meyer & Eggert Fernruf 2425.
Königsstraße 116.
Musikinstrumente.

Musikhaus Fr. Dietrich & Co.
Musikinstrumente, Besondere Noten jeglicher Art. Saiten, Beckergrube 27.

Musik- Instrumente, Lauten, Gitarren,
Mandolinen usw.
Ernst Robert Breite Straße 29. Fernr. 5750.

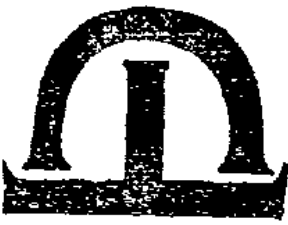
Geschäftliche Rundschau und Zeitungs-Dauer-Fahrplan (Musterschutz)

Ehlers & Reetwisch St. Petri 2/4. Holstenstraße 1. Das Haus der guter Qualitäten. Manufaktur. Konfektion. Schuhwaren.

Café „Nirwana“ Fernruf 8629, Mühlenstraße 46.

Trocadero Fernruf 787. Schlüsselbuden 4. Täglich ab 8 Uhr. Weber-Konzerte. Sonntags 5 Uhr.

Fledermaus Täglich Anfang 8.30 Uhr. Sonntag und Feiertage 4 Uhr. Vorstellung und Tanz. I. Etage! Sehenswerte Bar. Stimmung. Humor.

 **Lichtspiele.** Fünfhausen 17/19, im Hause der Fledermaus. Jeden Dienstag neues spannendes Programm. Anfang 8 Uhr. Sonntag 4 Uhr. Letzte Abendvorstellung 8 Uhr.

Wo kauft der Arbeiter Lübecks seine Lebensmittel? Bei Paul Burmester jr., Holstenstraße 24.

Georg Petersen Hüxstraße 19. Manufaktur-, Weiß-, Woll- und Kurzwaren.

E. Hardt, Mechanische Strickerei
Lübeck, Fischergrube 60

Schuhwarenhaus W. Blumenthal Kohlmarkt 1.
Sandstraße 2-4.

Dauer-Fahrplan des Lübecker Volksboten.

Hamburg			Büden			Eutin			Travemünde		
Lübeck	Hamburg	Lübeck	Lübeck	Büden	Lübeck	Lübeck	Eutin	Lübeck	Lübeck	Travemünde	Niendorf
6 ⁰⁰	7 ⁴⁵	5 ⁰⁰ 7 ⁰⁵	8 ⁰⁰	9 ¹⁵	6 ³⁴ 7 ⁴⁵	7 ¹⁵	8 ¹²	6 ¹⁵ 7 ²²	5 ²¹ W	6 ⁰¹	6 ²²
2-4 St.	2-4 St.	2-4 St.	1.30	2.57	11.45	1.00	9.47	10.45	8.58	9.16	
7 ⁴⁷	9.21	7.05 8.51	4.15*	5.45*	1.29	12.15	10.9	12.24*	1.21	8.15 S	9.54
2-4 St.	2-4 St.	2-4 St.	5.30	6.52	3.27	4.42	1.42	D 2.25	3.58	D 4.12	3.15
9.40	11.08	8.20 D 9.21	9.12	10.24	7.22	8.40	2.00	2.56	7.25 S	8.54	7.43
2-4 St.	2-4 St.	2-4 St.	10.17	11.54			7.21	8.20	7.46	8.59	
1.25	2.56	10.17 11.54	* D Berlin-Eutin und zurück.			* Nur bis auf weiteres.			Niendorf Travemünde Lübeck ab Strand ab Stadt ab an		
2-4 St.	2-4 St.	12.22	Kleinen			Segeberg			6.54 W — 6.59 7.37		
3.44	5.2	3.90	Lübeck	Kleinen	Lübeck	Lübeck	Segeberg	Lübeck	9.58	10.11	10.33
4.17	5.59	2-4 St.	7.15	8.53	5.50	7.25	8.05	10.02	5.5	7.05	8.22
2-4 St.	2-4 St.	5.10	9.26	D 10.2	9.02	10.57	9.00	10.20	10.52	11.56	3.00
7.15 D	8.20	7.22	5.42	D 10.41	1.54	3.38	2.10	3.35	10.37	11.56	5.00
7.22	9.00	2-4 St.	12.02	1.44	—	D 7.10	7.30	8.55	4.15 W	6.15	8.52
2-4 St.	2-4 St.	9.00	5.19	7.08	7.09	D 8.06	7.30	8.55	4.15 W	6.15	8.52
8.16 D	9.14	9.00	9.12	10.51	7.25	8.06	5.45	7.25	(Ohne Gewähr.)		
9.21	11.02	11.46									
2-4 St.	2-4 St.										

Markmann & Meyer Das bekannte Haus für vorteilhafte Einkäufe.
Markthilfeneingang Breite Straße.

Adolf Borgfeld, Lübeck Inhaber Hermann Kubli.
Oefen, Herde, Grudeherde, Gaskocher Größte Auswahl bei günstigsten Preisen.

Reserviert für
H. E. Koch Möbelhäuser Mariesgrube.

Uhren-Voss Breite Straße 86. Holstenstraße 2. Fernsprecher 8393.

Walter Büttner Fernruf 1124. Fleischhauerstraße 42. Rohprodukte, Eisen- und Metalle en gros.

Auto-Eschen Fernruf 1894. **Camphausen & Co.** Kraftfahrzeuge.

Possehl's Kohlenhandel
Abteilung Beckergrube Abteilung Mühlenstr. 62
Fernspr. 8330-8333. Fernspr. 8720-8723.
Koks • Kohlen • Briketts
Alleinvertief des Lübecker Gaskoks.

E. Braun-schweig Nchl. Kohlen Koks Briketts
Fernruf 8210, 8717.
Johannisstraße 16, I.

F. W. Tietz
Transport- und Feuerungsgeschäft
Koks, Kohlen, Briketts, Fernruf 943. Pelzerstr. 24.

Lebensmittel und Drogen.


Spanelli
Milch-Schokolade
Schweizer Alpen

L. Roeper Fernruf 8015. Königstr. 75
Kaffeegroßrösterei und Kolonialwaren

Reserviert für
J. G. Niederegger Marzipan.

Dampfbäckerei „Hansa“ Lübeck
J. C. D. Junge & Co. Verkaufsstellen überall.

Hansa-Meierei Fackenburg Allee 59a und b.
Fernruf 281/557.

Rostocker Butterhandlung
Inh. Robert u. Dora Gündel. F. 2064. Beckergrube 9.

Th. Storms Nachf. Chr. Stakelbeck
Fernruf 478. Königstraße 98. Spezial-Butter- und Marinierhandlung. Groß- und Kleinhandel.

Emil Aland Wurstwarenfabrik, Lübeck,
Mengstraße 2.

 **Erich Helm** Wurstfabrik.
Fleischhauerstraße 54.

Ahrbergs Bockwurst u. Würstchen
W. Sander. Fernruf 8121. Markt 3.

Fischversandhaus „Möwe“ Altr. Beßmann & Co., Lübeck. Fernruf 1362. Kl. Burgstraße 6. Tel.: Beßmann Kleineburgstr. Großh. i. Fischkons.

Heinrich Prümm Fernruf 651.
Wahmstr. 21. Spezialgeschäft in lebend. Fischen u. Räucherwaren.

Ludw. Buck Fernruf 8794.
Breite Straße 86. Spezialgeschäft feiner Delikatessen.

C. Klein Fernruf 1727. Pfaffenstraße 4.
Delikatessen — Fettwaren.

Johannes Hanssen Balauerlohr 17.
Delikatessen — Fettwaren.

Reserviert für
Janssen Delikatessen Beckergrube 7.

Spethmann & Fischer Kartoffeln, Frucht, Gemüse. Fernruf 102. Beckergrube 59.

Fr. R. Muuß Günstiger Einkauf von Lebensmitteln Alstraße 25.

C. F. Alm Holstenstraße 12. Fernruf 800.
Käse, Drogen, Chemikalien.

Diana-Drogerie Paul Stammer. F. 8644.
Glandorpstr. 1. Farben, Verbandstoffe, Toiletteart.

Ferd. Kayser Drogerie.
Breite Straße 81.

Bruno Sellmann Fleischhauerstr. 31. Non-ditoer u. Kuchenbäckerei.

Lübecker Central-Brotfabrik R. Spangenberg, Lindenstraße 20/22.

Fr. Weingärtner Nachf. Johannisstr. 3. Konfitüren, Delikatessen.

Ed. Teuteberg Lederhandlung.
Untertrave 67.

Schuh- und Lederwaren.

Auguste Popp Schuhwarenhaus.
Ers-klassige Fabrikate. Führende Marken.

Friedrich Baurenfeind Schuhwaren. Fernruf 1365. Mühlenstraße 84.

Wilh. Ewert Schuhwaren. Untertrave 3.
Gut sortiertes Lager und Reparaturwerkstatt.

Car. KEDICH Schwöbenkennerstraße 25.
Schuhe. Maßanfertigung. Reparaturwerkstätte.

Karl Brandt Schuhmacher.
Maßgeschäft. Reparaturwerkstatt. Engelsgrube 2.

B. Dümmer Fünfhausen 7. Schuhreparaturwerkstätte. Maßanfertigung.

Carl Hans Kühl Fernruf 2983.
Mühlenstraße 42. Leder- und Schuhmacherbedarfsartikel-Handlung.

Alexander Krock Königstr. 47, b. d. Johannisstr.
Spezialgeschäft in Lederwaren u. Reiseartikeln.


F. Fränkel
Breite Straße 85 und Holstenstraße 4.
Billigste Bezugsquelle in echten Lederwaren, Koffern und Reiseartikeln.